

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei AG., Neuß, Niederstraße 46.
Fernspr. 2053, Geschäftsstelle Neuß, Niederstr. 46, Fernspr. 2553, Redak-
tion 3953/54. Bei Nichterscheinen ohne Verschulden des Verlages oder
in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch



Erscheint sechsmal wöchentlich als Morgenausgabe. Bezugspreis
monatlich 2,70 D-Mark einschließlich Zustellgebühr durch Bote. Bei
Postbezug: Grundpreis zuzüglich Postzustellgebühr. Einzelpreis 15 Pf.
Postcheckkonto Köln Nr. 41800. Erfüllungsort Neuß.

AMTliches MITTEILUNGSBLATT DES LANDESKREISES GREVENBROICH

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG · GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

NUMMER 268

DONNERSTAG, 16. NOVEMBER 1950

77 JAHRGANG

Kohlen-Engpaß wird überwunden

Professor Erhard weist SPD-Katastrophenfurcht zurück

Eigenbericht der Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bonn. Zu einer erregten Auseinandersetzung zwischen Regierung und Opposition kam es am Mittwochmittag vor dem Deutschen Bundestag, als Bundeswirtschaftsminister Professor Ludwig Erhard auf die heftigen Vorwürfe der SPD erklärte, daß die augenblickliche Kohlenknappheit nicht Schuld der Bundesregierung sei. „Was Kohlen bedeutet, ist jedermann bekannt. Das Ergebnis dieser weltpolitischen Entwicklung kann man aber nicht der Bundesregierung zur Last legen“, rief Erhard in der 102. Sitzung des Bundestages aus. Er versicherte, daß die Kohlenversorgung sich bessern und eine Stilllegung der Opel-Werke und anderer Industriezweige nicht notwendig sein werde.

In einer SPD-Interpellation wurde die Bundesregierung gefragt, welche Maßnahmen sie zu treffen gedanke, um insbesondere der mangelnden Kohlenversorgung der Bevölkerung rechtzeitig ausreichende Kohlenmengen zu tragbaren Preisen zur Verfügung zu stellen. Dr. Koch (SPD) kritisierte das System der Kohlenverteilung, durch das die ganze Bundesrepublik zu einem „Notstandsgebiet“ geworden sei, und behauptete, die Wirtschaft stehe vor ihrem Zusammenbruch. Zahlreiche Zweige der Industrie seien gezwungen, ihre Werke wegen Kohlenmangels stillzulegen. Die durch den Kohlenexport vereinnahmten Devisen seien zum großen Teil für lebenswichtige Importe wie Parfüm und Südweine verwendet worden. „In dem Schaulden der sozialen Marktwirtschaft wird es dunkel“, sagte Dr. Koch.

Bundeswirtschaftsminister Professor Erhard beantwortete die Interpellation und versicherte, daß die Hausbrandversorgung durch die Vereinbarungen vom 9. November zwischen der Bundesregierung und der Bergbauverwaltung gesichert sei. Eine entscheidende Verbesserung sei erst nach der Produktionssteigerung als Folge der jüngsten Vereinbarungen zu erwarten. Bereits nach ein paar Tagen, so fügte Professor Erhard unter dem Beifall der Regierungsparteien hinzu, sei die tägliche Kohlenförderleistung auf den Höchststand von 391.000 Tonnen gestiegen. Die Wirtschaftsämter seien angewiesen worden, Hausbrand vorzugsweise auszuliefern.

Mit scharfen Worten wandte sich der Wirtschaftsminister dann gegen die von der SPD vorgeworfenen Beschuldigungen über das Verhalten der sozialen Marktwirtschaft. „Korea hat nicht nur in der Bundesrepublik, sondern in allen anderen Staaten, auch in solchen, die von Labour-Regierungen regiert werden, die Wirtschaft auf dem Gleichgewicht gebracht.“ Wenn die SPD die auf dem Weltmarkt entstandenen Spannungen einfach übersehen wolle, könne er sie nicht mehr ernst nehmen. Die Panikreden von SPD-Politikern über die Stilllegung weiterer Wirtschaftszweige hätten nur zur Folge, „daß alles nach Kohlen rennt.“ Erst dadurch werde die Versorgung wirklich gefährdet.

„Zum Nutzen des Volkes“

Professor Erhard bekundete außerdem nachdrücklich den Willen der Bundesregierung, den IG-Komplex in deutscher Verantwortung zum Nutzen des ganzen Volkes, der Arbeiter und der Gläubiger der IG, zu entflechten.

Zum erstenmal hat der Bundestag am Mittwoch die Arbeit der Bundesregierung mißbilligt. Mit knapper Mehrheit nahm er in einer Debatte den Antrag an, der von der Bundesregierung unter Mißbilligung ihres bisherigen Verhaltens unter Verstoß gegen die unverzügliche Vorlage von Begünstigungsbestimmungen für den Kleinspar beim Wohnungsbau verlangt.



Dieses Bild muß man noch einmal festhalten — bald wird das nicht mehr möglich sein. Es zeigt den Reichstag im Mittelteil des Berliner Schlosses, im Kriege von Bomben heimgesucht, jetzt auf Beschluß der SED gesprengt und vor dem endgültigen Abruch.

UNO-Frage an China: Bomben oder Diplomatie?

Mac Arthur will roten Nachschub in der Mandschurei angreifen

London (UP). Aus gut unterrichteten politischen Kreisen Londons verlautet, daß der britische Außenminister Ernest Bevin einen politischen „Kuhhandel“ mit dem kommunistischen China wegen Korea befürwortet, um eine Lage zu schaffen, die die Genehmigung der von General Mac Arthur geforderten Bombenangriffe auf mandschurisches Gebiet überflüssig machen würde. Mac Arthur soll bestrebt sein, zur Schwächung der kommunistischen Position in Korea die Erlaubnis zum Angriff auf mandschurische Nachschubbasen zu erhalten. Das wird mit großer Besorgnis zur Kenntnis genommen. Man erblickt in dieser Forderung einen Schritt, der unbedingt geeignet sei, die Gefahr eines dritten Weltkrieges zu vergrößern.

Bevin soll hoffen, daß sich während der Formosa-Debatte des Sicherheitsrates eine Möglichkeit ergeben werde, mit der am Dienstag abgereisten UNO-Delegation des Peiping Regimes „nebenbei“ auch über Korea zu sprechen. Der kommunistische chinesische Außenminister Tschu en Lai hat bekanntlich die Einladung einer Delegation zur Teilnahme an den Beratungen über den Mac-Arthur-Bericht abgelehnt, der sich mit der chinesischen Intervention in Korea befaßt. Er nahm jedoch die Einladung zur Teilnahme an der Formosa-Debatte an.

Man vertritt in Kreisen der westlichen UNO-Delegationen die Ansicht, daß Erfolg oder Miß-

erfolg eines Klärungsversuches auf diplomatischem Wege den Weltfrieden entscheidend beeinflussen werde. Sollte ein derartiger Vertrag fehlschlagen, dann sei es schwer, die Forderung Mac Arthurs nach einer Genehmigung von Bombenangriffen auf mandschurisches Gebiet mit einem „Nein“ zu beantworten. Mac Arthur wäre dann in der Lage, daran zu erinnern, wie sehr die Bombardierung der kommunistischen Nachschubwege in Nordkorea das Kampfgeschicken beeinflusste, und daß eine Verstärkung der chinesischen Intervention durch den Angriff auf mandschurische Nachschubbasen verhindert werden könne.

Auch der amerikanische Außenminister Acheson versicherte am Mittwoch den chinesischen Kommunisten erneut, daß die Vereinigten Staaten keine militärischen Absichten ihnen gegenüber hegten. „Falls die Kommunisten durch Unwissenheit oder aus anderen Gründen dazu veranlaßt würden, die Welt in eine wirklich ernste Krise zu stürzen“, sagte er, „so muß dem mit aller Entschlossenheit, mit aller Nüchternheit und mit aller uns zur Verfügung stehenden Weisheit entgegengetreten werden.“

Tschosin-Staubecken erreicht

Tokio (UP). Einheiten der amerikanischen Marineinfanterie erreichten am Mittwoch die Tschosin-Staubecken. Sie mußten feststellen, daß die chinesischen Verteidiger vor ihrem Eintreffen die Flucht ergriffen hatten. Weiter westlich leisteten chinesische Kommunisten am Mittwoch jedoch starken Widerstand und zwangen die achte südkoreanische Division zu einem Rückzug um etwa sechs Kilometer.

Tschosin war bis vor kurzem von den Chinesen erbittert verteidigt worden. Es ging ihnen wahrscheinlich darum, Zeit für die Demontage des Kraftwerks zu gewinnen, das große Teile des Landes mit elektrischer Energie versorgte.

„Märchen von Tibet-Reisenden“

Neu Delhi (UP). Am Mittwoch wurde offiziell bekanntgegeben, daß der Vormarsch der kommunistischen chinesischen Streitkräfte in Tibet auf die Hauptstadt Lhasa zwar verlangsamt, aber unaufhörlich seinen Fortgang nehme. Das indische Außenministerium erklärte, offizielle Berichte aus Tibet wiesen kategorisch die Gerüchte zurück, nach denen es zwischen den Tibetern und den chinesischen Kommunisten zu einer Friedensvereinbarung gekommen sein soll. Auch in indischen Regierungskreisen wurden diese Berichte als „Märchen von Reisenden“ bezeichnet.

Rana hat bald ausgeherrscht

Kalkutta (UP). Von der indisch-nepalesischen Grenze wird berichtet, daß das in Nepal nach der Vertreibung des Königs an der Macht befindliche „Rana“-Regime kurz vor seinem Zusammenbruch stehe. Eine immer höhere Anzahl der Streitkräfte des herrschenden Premierministers aus der Rana-Familie gingen zu den einmarschierenden Truppen der nepalesischen Kongreßpartei über.

Der heruntergekommene Louisdor

Paris (dpa). In Frankreich sind in diesen Tagen die ersten neuen Zwanzig-Francis-Münzen in den Verkehr gelangt. Damit hat der einst weltbekannte Louisdor, das vor 1914 im Umlauf befindliche goldene Zwanzig-Francis-Stück, eine neue zeitgemäß abgewandelte Auferstehung erfahren. Die neue Münze besteht aus einer Nickel-Aluminium-Legierung und ist etwa 25 Pfennig wert. Das bedeutet, daß der Franc im Laufe der letzten vierzig Jahre auf etwa ein Hundertstel seines Wertes abgesunken ist.

rückzurufen und auf die Unterstützung der indonesischen Revolutionäre zu verzichten. Da aber eine indonesische Umwälzung nicht zu erwarten ist und Bevin die Westmächte dahin bringen will, unter allen Umständen von der bewaffneten Zurückweisung der chinesischen Interventionen abzuheben, wird es bei dem bisherigen Zustand bleiben. Heute schon sind starke Streitkräfte der Westmächte an zwei Stellen des indonesischen Machiblocks gebunden. Nach der Eroberung Tibets rücken Indien und Burma unmittelbar in den Bereich der bolschewistischen Invasionsgefahr ein. Hier kann ein neuer Gefahrenherd entstehen, der die atlantische Welt zu kräfteverzehrenden Abwehrmaßnahmen zwingt. Und ist es nicht eben das, was die Russen wollen? Die große strategische Linie, auf der sie aus dem Innern ihrer gewaltigen Machtposition heraus operieren, besteht darin, mit geringstem eigenen Kräfteaufwand ein Höchstmaß gegnerischer Kräfte zu binden. Dazu brauchen sie keinen Weltkrieg. Woraus folgt, daß Bevin auch keinen Weltkrieg verhindert, wenn er Mao Tse-tung die Zusage macht, daß Mac Arthurs Bombenschwäche der Mandschurei nicht angreifen werde.

Mit oder ohne England

Frankreichs Kammer fordert frischen Wind für den Europarat

Paris (UP). Die französische Nationalversammlung sprach sich am Mittwoch mit überwältigender Mehrheit (353 gegen 184) für die Erweiterung der Befugnisse der Beratenden Versammlung des Europarates aus. Vor der Abstimmung hatten zwei ehemalige französische Ministerpräsidenten die Forderung erhoben, mit oder ohne Unterstützung Großbritannien unverzüglich an die Bildung eines Vereinigten Europas heranzugehen.

Der Versammlung lagen die Empfehlungen vor, die der Europarat anlässlich seiner zweiten Straßburger Tagung angenommen hatte. Die meisten dieser Empfehlungen hatte der Ministerpräsident des Rates in seiner kürzlichen Tagung in Rom einfach ignoriert. Die Nationalversammlung fordert nun von der französischen Regierung, den Ministerausschuß zur Annahme dieser Empfehlungen zu veranlassen.

Der ehemalige Ministerpräsident Paul Renauld, der als einer der eifrigsten Verfechter der Paneuropäidee bekannt ist, erklärte vor der Nationalversammlung: „Es gibt einige Leute, die glauben, daß wir noch zwanzig Jahre Zeit haben, um ein vereinigtes Europa zu schaffen. Ich für meine Person weiß nicht, ob uns für diese Aufgabe auch nur noch zwanzig Wochen zur Verfügung stehen.“

Der ehemalige Ministerpräsident Georges Bidault verwies auf die kürzliche Debatte des britischen Unterhauses über den Europarat, aus der klar hervorgegangen sei, daß Großbritannien gar nicht daran denke, der Beratenden Versammlung des Europarates größere Befugnisse zuzubilligen. Es sei die Pflicht Frankreichs, sich von dieser britischen Entscheidung nicht beeinflussen zu lassen, sondern mit denjenigen Staaten vorwärtszuschreiten, die dazu bereit sind.

Streifzug durch die Welt

Oslo. Am Mittwoch gegen 12 Uhr fuhr ein Schnellzug südlich des Bahnhofs Hjukseho — etwa 70 Kilometer südlich von Oslo — auf einen mit Bauholz beladenen Güterwagen auf. Es wird berichtet, daß alle 21 Insassen des beim Aufprall völlig zerstörten ersten Personenzugwagens des Zuges getötet oder mindestens schwer verletzt wurden.

Corps. Am Mittwoch begannen etwa 200 Bergsteiger, Polizeibeamte und Soldaten den Aufstieg in Richtung auf den Mont de l'Obiou um die Leichen der verunglückten 51 kanadischen Rompiger und 7 Mann Besatzung zu bergen. Die Maschine ist vom Tal aus nicht auszumachen, man sieht nur lange Oelstreifen, die von der Stelle den Berg hinabfließen, an der das Flugzeug explodierte.

Lüneburg. Große Mengen von Giftgasen und Kampfstoffen deutscher und ausländischer Herkunft, die in einem Teil bei Münster (Lüneburger Heide) versenkt sind, sollen jetzt auf chemischem Wege unschädlich gemacht werden. Die Kampfstoffe sind in Fässer, Bomben und Granaten enthalten.

Caracas (Venezuela). Der 46jährige Revolutionär und Abenteurer Simon Urbina, Anführer der Bande, die den Präsidenten von Venezuela am Montag erschossen hatte, wurde jetzt selbst von seinen Wächtern bei einem Fluchtversuch erschossen.

Port Arthur (Texas). Sieben schwere Explosionen ereigneten sich am Mittwoch in der Raffinerie der „Gulf Oil Company“. Hierbei wurde eine noch unbestimmte Anzahl von Personen verletzt. Bis zu 70 Meilen schossen die Flammen in den rauchverhängten Himmel empor. Bisher ist es der Feuerwehr nicht gelungen, das Feuer unter Kontrolle zu bringen.

Lyon. Drei Personen ertranken, als die Rhone am Dienstag über ihre Ufer trat und einen Vorort von Lyon überflutete. Militär und freiwillige Rettungsmannschaften retteten eine größere Anzahl von Personen vom Ertrinken, die durch die Fluten abgeschnitten waren.

Washington. Ein amerikanischer Kriegsteilnehmerverband beabsichtigt, jeden Amerikaner mit einer Erkennungsmarke auszustatten, die auch durch die Strahlungen bei Atombombenexplosionen nicht zerstört werden kann.

„Zusammenarbeit für sozialen Frieden“

Arbeitgeberverbände stellen „These der Gemeinschaft“ gegen „These des Klassenkampfes“

Wiesbaden (dpa). Die Vereinigung der Arbeitgeberverbände des Bundesgebietes bekannte sich am Mittwoch zu einer konstruktiven Mitarbeit am Aufbau einer mit den Grundsätzen der sozialen Marktwirtschaft zu vereinbarenden Sozialordnung. In einem auf der Mitgliederversammlung der Vereinigung in Wiesbaden veröffentlichten Jahresbericht wird der „These des Klassenkampfes“ die „These der Gemeinschaft“ entgegengestellt.

Den Gewerkschaften wird in dem Bericht vorgeworfen, daß sie mit der von ihnen angestrebten „Wirtschaftsdemokratie“ letztlich nur die Ausschneidung gewerkschaftlicher Macht erstreben. Damit bestehe die Gefahr, daß sich eine Machtansammlung bilde, die das Gegenteil von Demokratie wäre. Bei der innerbetrieblichen Mitbestimmung lehnen die Unternehmer die These von der Gleichberechtigung von Kapital und Arbeit ab. Sie sei mit dem Eigentumsbegriff der westlichen Kultur und den Grundsätzen einer auf der unternehmerischen Leistung beruhenden Wettbewerbswirtschaft unvereinbar. Auf dieser Grundlage werden auch die Gewerkschaftsforderungen zum innerbetrieblichen Mitbestimmungsrecht zurückgewiesen. Stattdessen wird ein Mitwirkungs- und Mitspracherecht bestimmten Ausmaßen für die Arbeitnehmer befürwortet. Zwischen den von den Unternehmern und der Gewerkschaft aufgestellten Grundsätzen bestehen nach Ansicht der Arbeitgeberverbände Differenzen, die durch keinen Kompromiß ausgeglichen werden können.

Verhandlungen seien aussichtslos, solange die Gewerkschaften auf ihren Prinzipien beharren. Die Entscheidung müsse dann den politischen Instanzen im Parlament überlassen bleiben. Der Regierungsentwurf zur Mitbestimmung wird, ungeachtet einer Reihe von Änderungsansuchen, als positive Grundlage zur Lösung der Probleme angesehen. Der Jahresbericht bringt das Bedauern der Unternehmer darüber zum Ausdruck, daß das gemeinsame mit den Gewerkschaften nach dem Grundsatz der Selbstverantwortung vereinbarte Schlichtungswesen durch das gewerkschaftliche Vorgehen im Baugewerbestreik und durch die folgenden „letztlich politisch“ motivierten lohnpolitischen Aktionen in eine ernste Krise geraten sei.

McCloy entscheidet Auslieferung

Frankfurt (UP). Der Auslieferungsausschuß bei der alliierten Hochkommission hat am Mittwoch eine Empfehlung gefaßt, die dem amerikanischen Hochkommissar McCloy die letzte Entscheidung über den französischen Auslieferungsantrag gegen die beiden deutschen Staatsbürger Wilhelm Berger und Heinrich Bechtel überläßt.

Berger und Bechtel waren vor einigen Wochen von amerikanischen Militärpolizisten festgenommen und in das Mannheimer Gefängnis eingeliefert worden. Beim Haftprüfungsamt am vergangenen Donnerstag regte das amerikanische Bezirksgericht Heidelberg an, der Auslieferungsausschuß solle die beiden Fälle noch

einmal behandeln. Obwohl offiziell über die heute gefaßte Empfehlung nichts bekannt wurde, verlautet von gut unterrichteter Seite, der Bericht des Ausschusses für McCloy enthalte eine Zusammenstellung der Unterlagen, die sich aus Argumenten der am Mittwoch zum ersten Male erschienenen Verteidiger der Beschuldigten und aus eingehenden Aussagen von zwei Militärärzten zusammensetzt. Diese sind schon in französischer Haft. Sie sollen Berger und Bechtel schwer belastet haben.

Das Tagesgespräch

pr — Bevin Absicht, mit der chinesischen Korea-Delegation, die dieses Tage in Lake Success erwartet wird, eine Art Stillhalteabkommen auszuhandeln, verdient alle Achtung und unsere besten Wünsche. Denn die Vermutung, von der Bevin sich leiten auf mandschurisches Gebiet unabsehbare Konsequenzen nach sich ziehen werde — läßt auch den Optimisten voll Sorge in die Zukunft blicken. Es trägt sich jedoch, ob die Vermutung zutrifft. Mao Tse-tung mag Moskau so nahe stehen und der Sache des Weltkommunismus so unerschütterlich vertrauen, wie er will, er wird sich dennoch überlegen müssen, ob es es wagen kann, das ausgeblutete, hungernde, industriell völlig unentwickelte China den unberechenbaren Gefahren eines Weltkrieges auszusetzen. Wohl aber ist er in der Lage, die politische Rolle weiterzugeben, die er unter dem Einfluß des Krenel oder aus eigenem Entschluß übernommen hat. Nur eine radikale Gefährdung seines Herrschaftssystems könnte ihn zwingen, seine Armeen aus Korea und Tibet zu-

raum Casino

Volksbund deutsche alle ehemaligen Casinobesitzer, die das Erlaubnis der gefallenen deutschen Casino zu helfen, unter aufzufinden und ren, sollen die ehemals der Volksbund Tod zu mitteln und dem eine einfache Gelände- Volksbund deutsche Bundesgeschäftsstelle

cher Gefallener

einer Mitteilung des Kriegsgräberfürsorge na Umbettungen deut- nelfriedhöfe statt, um liegen zu können. In Mitteilung mehr als ch etwa 250.000 deut- und vor dem Ver- icht für Frankreich 20 ligen wurden bereits Lommel und Recogne- Zentralanlage Yssel- Friedhof in Pomezia

zu Tag

Flughafen Lippe/Wester- nübungsplatzes Trup- beifischen Besatzungs- t worden.

der Fernseh- benden öffentlichen und den Teilnehmern r Radio-Corporation of and Washington auf-

kommenden Handelsver- das Bundeslandwirts- Agraranschnitt des Bus- Versorgungsplan für

in Moskau hat dagesen e Sowjetunion für die e Sowjetische gelesener Auslieferung politischer Armee verlangt.

hat gestern seinen deschluss zur Ueberprüfung entfällt. Vom 15. Januar ne umfassende Säub- ommen werden.

mung der Vereinigung des Bundesgebietes in der bisherige Vorsit- ond, Mannheim, ein-

für den Wohnungsbau de- dungen, nach denen an- teurer zur Finanzierung wieder eingeführt werden

meland wahlen, bei einigen schweren Zusam- nach nicht vollstän- Beweils dafür, daß weite mit der Wirtschaftspolitik -Gurlons unzufrieden sind der zu Rechten bekannten.

armlos

n einem Fall

stand der Untrene als s Verfahren jedoch auf setzes ein. In der Ur- e das Gericht abschlie- zergebniß durch die ven in der Hauptver- mung sei und keine- Prozesses zu erwarten

handlung sagte Müller- treten: „Nachdem noch h Anschulung durch Wei- nern Briefmarke bis zum n, muß ich mit diesem

d diesen wurden in der p Tode verurteilt, 234 riert. Nur sieben wür- nit als „nicht schuldig“ auf freien Fuß gesetzt.“ Gesetze traten sofort

treide für Tito

Vereinigten Staaten ha- n die Verträge, die 100.000 Tonnen Mehl aus den nach Jugoslawien m dort im Winter eine ndern. Die Vereinigten Fehlmengen durch Wei- eutschland und Italien en hatte diesen Som- wöhnliche Dürre 500.000 2.000.000 Tonnen Mais n neuen Lieferungen wird ständen Verluste

iedergeschossen

a Dienstgebäude wurde ein Nürnberg von einem ameri- gebörigen niedergeschossen, der zwei amerikanischen Soldatraftwagen anzuschließen. Da- erkannte, in ein amerikani- mmen. Als der junge Mann einer der Soldaten seinen letzter Kraft konnte sich der om Steckschiff in der Brust sein Zustand ist sehr ernst. ninalpolizei hat die Ermitt- lungenommen.

ndruckdruck AG, Neuß, Nieder- 33, Schriftleitung Tel. 3033/3034, Abt. 2533 Verlagsleiter: Alfons nriedrich Goldschmidt, Chef Nachrichten: Dieter Bernbrock, Leiter: Hans-Joachim Heins nant, Vertrieb und Anzeigen- chalt für Buchdruckerei AG, nennenspreis DM 2,70 einstdl. DM 0,15. Für unverlangt einge- nte Schriftleitung keine

Aus der Stadt Neuß

Zwischen Rittern und Kupferschmieden

125 Jahre Stammhaus Lilsdorf auf dem Büchel

Wer vor dem Krieg über den Büchel ging, kam nicht weit vom Rathaus an einem Haus vorbei, in dessen altertümlich langgestrecktem Hausflur an der Wand entlang blinkende Pumpen von altem und tüchtigem Handwerk zeugten. Hier ist das Stammhaus der Neußer Handwerkerfamilie Lilsdorf, die am heutigen Tage auf ein 125jähriges Bestehen des Geschäftes in der Quirinusstadt zurückblicken kann.

„Metallgießerei, Kupferschmiede, Spritzen- und Pumpenfabrik“ stand früher in altmodischen Lettern am Hausgiebel angeschrieben. Die alte Werkstatt wurde im letzten Krieg von den Bomben zerstört. Das alte Neußer Haus, umgeben in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, ist geblieben und mit ihm das Geschäft, das heute von vier Generationen zeugt.

Es war Alexander Lilsdorf, geboren zu Mülheim am Rhein, der im November 1825 seinen Handwerksbetrieb in Neuß aufnahm. Wer einen Blick in das „Allerheiligste“ des Hauses tun darf, der findet dort heute noch die wertvollen Ergebnisse jener tüchtigen Meister, die als ehrbare und biederer Bürger und Handwerker ihr Handwerk ausübten. Erzeugnisse, auf die einst eine bürgerliche Familie stolz war: Kupferkessel, Kannen, Backformen, Leuchter, Lampen und sonstiges vielfältiges Gerät. Manche Feuerspritze ging aus der Werkstatt von Lilsdorf hervor. Auch Braupfannen für die heimischen Brauereien stellten sie her; ihre Spezialität waren Brunnenpumpen. Diese hatten eine treue Kundschaft im ganzen weiten Hinterland von Neuß, die Gilbach hinauf, und besonders an den Marktagen waren hier die Bauern von weither anzutreffen.

Alexander Lilsdorf, der Begründer, hatte schon wie seine Vorfahren im Mülheimer Schützenwesen eine große Rolle gespielt, und schlug auch in Neuß sofort tiefe Wurzeln. Im Neußer Bürgerschützenregiment war er der Adjutant von alten Olaf Hesseman. Dem Alexander folgte Josef Lilsdorf, der im Jahre 1904 starb, und Severin Josef Lilsdorf, der im Jahre 1940 starb. Die heutige Inhaberin

Firmung der Schule Marienberg

Am Samstag, dem 18. November, 8.30 Uhr, im Quirinus-Münster hl. Messe des Herrn Weihbischofs Ferche, anschließend hl. Firmung. Die Eltern der Schülerinnen und die früheren Schülerinnen der Schule sind herzlich eingeladen.

Wieder ein Radfahrer schwer verletzt. Auf der Nordkanallée fuhr ein Radfahrer auf einen Lastzug auf. Er wurde so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Wem gehört das Fahrrad? Am Samstag wurde auf der Venloer Straße ein Herrenfahrrad gefunden. Der Verlierer kann seine Ansprache auf dem Fundbüro, Rathaus, Zimmer 14, geltend machen.

22mal „Sehr gut“ für Neußer Züchter

Geflügelzuchtverein „Fauna 1878“ war in Essen

Auf der „Rheinischen Landesverbands-Geflügel-schau“ in den Ausstellungshallen der „Gruga“ in Essen, vom 10. bis 12. November, erhielten folgende Mitglieder des Geflügelzuchtvereins „Fauna 1878“ Neuß, nachstehende Preise:

Stephan Sturm, Neuß-Grümlinghausen: auf Oryngton gelb: 1 mal Sehr gut und Sondervereins-Ehrenpreis, 2 mal Sehr gut, 1 Preis, 3 mal Sehr gut, 3 Preis, 1 mal Gut; — auf Italiener schwarzschick: 1 mal Sehr gut, Ehrenpreis, 1 mal Sehr gut, 1 Preis, 1 mal Sehr gut, 2 Preis, 1 mal Sehr gut, 2 Preis, 1 mal Sehr gut, 2 mal Gut; — auf Zwerg-Sussex, hell: 1 mal Sehr gut, 2 Preis, 1 mal Gut; — auf Georg. Bamberger, Neuß-Grümlinghausen: auf Silber: 1 mal Sehr gut, 1 Preis und Sondervereins-Ehrenpreis, 2 mal Sehr gut, 1 mal Gut; —

des Geschäftes ist Fräulein Gertrud Lilsdorf. Adolf Lilsdorf in der Michaelstraße hält die handwerkliche Tradition des Stammhauses heute noch aufrecht, er ist weit und breit einer der wenigen Kupferschmiede, Vertreter eines selten gewordenen Berufes, dessen Erzeugnisse in den letzten Jahrzehnten meist in die Fabriken abgewandert sind.

Im Schaufenster auf dem Büchel, einst nach alter Art dem Giebel vorgebaute Schaukästen, hat sich die ganze Entwicklung in der Beleuchtung dargestellt, vom Oellämpchen über Petroleumlampe und Gaslicht zum elektrischen Licht. Die Lilsdorfs waren die ersten, die nach Einrichtung der Neußer Gasanstalt eine Vertretung für das Auergaslicht hatten. Damals kamen die „Strömpkes“ noch nicht gebräuchlich von der Fabrik, sie mußten in der Werkstatt zuerst präpariert und dann in hohen Blechhüllen in die Kundschaft getragen und angebracht werden. Das Schaufenster wird zum Festtag die Erzeugnisse alter Handwerkskunst zeigen.

Zum Familienarchiv gehören nicht nur goldene Medaillen, die auf den verdienstlichsten Ausstellungen erworben wurden, Familienwappen, alte Aufzeichnungen, familiengeschichtliche Abhandlungen, führen den Besucher zurück in mittelalterliche Zeiten, als die Herren von Lilsdorf, auf die die Familie zurückgeht, Amtmänner auf Burg Linn, Obristen im kurkölnischen und kaiserlichen Heer und Herren von Haus Haen bei Dünnwald waren. Der Name des Neußer Stammvaters zieht sich durch die ganze Familiengeschichte, und wer die ältesten Quellen verfolgt, findet im Jahre 1347 einen Alexander von Lilsdorf als Abt der Benediktinerabtei zu Deutz.

Leser schreiben der NGZ

Grümlinghausen wünscht Fahrkartenverkaufsstelle

Aus Grümlinghausen wird der NGZ geschrieben: „Wir Grümlinghausener haben eine Bitte an die Neußer Straßenbahn. Seit einhalb Jahren bemühen wir uns, eine Verkaufsstelle für Zeitkarten der Neußer-Straßenbahn zu erhalten. Man sollte doch annehmen, daß es eine Leichtigkeit sei, auch in dem stark besiedelten Vorort eine Fahrkartenverkaufsstelle einzurichten. Hunderte von Berufstätigen und Schülern fahren jeden Tag in die Stadt. Könnten die Stadtwerke diesen zahlreichen Kunden nicht etwas entgegenkommen?“ H. P.

Hochwasser auf der Kirchstraße „Bei dem augenblicklichen Regenwetter herrschen auf der Kirchstraße in Grümlinghausen unbehaltbare Zustände. Da hier eine Senke verstopft ist, hat sich auf der Straße ein See gebildet, auf dem man Kahn fahren kann. Die Schulkinder, die zur Schule wollen, und die Bürger, die zur Kirche gehen, müssen einen Umweg machen, weil sie nicht durchkommen. Die Anwohner der Straße können nicht trockenen Fußes in ihre Wohnungen kommen. Es ist

Sie bauen Häuser nach Feierabend

„Selbsthilfe“: ein vorbildliches Gemeinschaftswerk - Seit 1945 wurden 75 Häuser gebaut, 63 sind noch im Bau

Von der gut asphaltierten Straße nach Nortlenken wir ein in die Grünwegsiedlung. Stockdunkle Nacht umfing uns, denn in dieser Siedlung, die mittlerweile immerhin 70 Familien umfaßt, brennt keine einzige Birne, die uns den Weg weisen könnte. Fontänen spritzen auf, denn ein Schlagloch reißt sich an das andere, bei der augenblicklichen Regenperiode mit Wasser gefüllt. Trotz der babilonischen Finsternis und der Gefahr eines ständigen Federbruches streben wir einer einsam brennenden Birne zu. Hier arbeiten trotz des Regens unermüdlich die Männer an ihrem eigenen Haus. Im Grunde genommen besitzen sie weiter nichts als einen unverbüßlichen Optimismus, ihre eigene Arbeitskraft und den Willen, in ihr Haus möglichst bald einziehen zu können.

Jeder Pfennig für das eigene Heim

Es ist verständlich, daß Sonntagsspaziergänge bei einem Gang durch die Siedlung den Wunsch äußern, ebenfalls solch ein schmuckes Siedlungshaus besitzen zu können. Sie übersehen aber eines, daß der Bau eines derartigen Hauses unerhörte Opfer verlangt. Die Siedler kennen fast keinen Feierabend, denn nach ihrer beruflichen Tätigkeit wird bis in den späten Abend gearbeitet. Sie können Jahre hindurch sich nicht das geringste Vergnügen erlauben, weil jeder überflüssige Pfennig von ihrem Wochenlohn zurückgelegt werden muß. Sie nehmen diese Opfer auf sich, weil sie endlich für sich und ihre Familien eine würdige Wohnung haben wollen, um später mit Stolz sagen zu können, das ist mein Haus.

25 Männer fliegen an

Die Männer, die wir besuchten, gehören der Neußer Baugenossenschaft „Selbsthilfe“ an. In dem Durcheinander der Nachkriegssituation schlossen sich 1945 25 Männer zusammen, um mit eigener Kraft und in eigener Regie das Problem der Wohnungsnot zu lösen. Es dauerte allerdings noch bis 1947,

ehe der erste Spatenstich getan werden konnte, da unvorstellbare Schwierigkeiten zu überwinden waren. Die Bausteine brachten sie aus Trümmergrundstücken, und von den ersten Siedlern wurden von manchen eine halbe Million Steine gesammelt. Sie fuhren in die Eifel, hausten wochenlang in primiti-

118 Wohnungen. Im Rohbau befinden sich zur Zeit 44 Häuser, und 19 Keller für weitere Häuser sind ausgeschachtet. Sieben Siedlergruppen zu je 20 Mann bauen an der Langen Hecke, am Brückerfeld, an der Görresstraße, am Grüner Weg, am Reuschenberg und in Grümlinghausen. Jedes

in Sommer war die Arbeit leichter. Die Tage waren warm und die Abende lang. Jetzt müssen die fleißigen Männer der „Selbsthilfe“ bei Scheinverlichtung werken, denn sie arbeiten nur nach Feierabend; sonntags allerdings von 11 Uhr ab.

Es gehört schon eine ordentliche Portion Begeisterung, Arbeitsfreude und Ausdauer dazu, um sich draußen in der freien Natur — nur in der Feierabendzeit — ans Werk zu geben. Aber sie schaffen, denn es wird ihr eigenes Haus

Das Werk dieser ersten 25 Mann starken Siedlergruppe ist beendet. Die schmuckten Häuser am Grundwasserke zeugen davon. Mittlerweile bestehen aber, nachdem sich die Siedler zu einer Genossenschaft zusammengetan haben, sieben Baugruppen, die fleißig bauen. Aus 25 Mann wurden 230 Mitglieder, die alle Berufe umfassen. Die bisherigen Leistungen sprechen für sich. Seit der Gründung im Jahre 1945 wurden 75 Häuser gebaut mit

ven Waldhütten und schlugen dort das benötigte Holz.

Die Stadt Neuß kam den Wünschen der Siedler weitgehend entgegen. Sie stellte ihnen billiges Bauland zur Verfügung, und zu den Landestarlehen gab auch die Städtische Sparkasse Darlehen zu angemessenem Zinssatz. Diese Darlehen werden mit 1 Prozent jährlich amortisiert, so daß die Häuser nach 30 Jahren schuldenfreies Eigentum der Siedler werden.

Geld fließt — aber zu langsam So sehr das Entgegenkommen der Stadt und des Landes zu begrüßen ist, so muß doch festgestellt werden, daß die Darlehen sehr schleppend fließen. Infolge der hohen Preise der Baumaterialien ist eine weitere Aktivierung der Bautätigkeit zur Zeit unmöglich.

Als wir uns mit den Siedlern unterhielten, spürten wir, wie stark das Verlangen auch des einfachen arbeitenden Menschen dahingehet, ein kleines Besitztum zu erwerben, und dafür auch die größten Opfer zu bringen.

Es wäre zu wünschen und zu begrüßen, wenn die maßgeblichen Stellen nicht nur Lob für die Arbeit der Siedler hätten, sondern weit mehr als bisher mithelfen würden, die auftretenden Schwierigkeiten schnell zu überwinden. Denn es ist Tatsache, daß die besten ethischen Grundsätze wertlos sind, wenn den Menschen die Möglichkeit genommen ist, menschenwürdig zu wohnen und zu leben. Um Mensch sein zu können sind gewisse natürliche Voraussetzungen notwendig.

Die Siedler äußerten auch den dringenden Wunsch, den wir der Stadtverwaltung hiermit weiterleiten, etwas für die Beleuchtung auf den Siedlerstellen zu tun.

haka.

Wiederholung von Sartres „Schmutzige Hände“.

Die nächsten Aufführungen sind Mittwoch, den 22. November (Theater-Ring B), Freitag, den 24. November (Freitag-Platzmiete) und Sonntag, den 26. November. Beginn jeweils 20 Uhr, freier Kartenvorverkauf zu allen Vorstellungen.

Nordwestdeutsche Klassenlotterie: Die Gewinnlisten 3. Klasse sind eingetroffen. Die Lose können ab sofort erneuert werden. Erneuerungsschein 4. Klasse 2. Dezember 1950.

Klima zwischen vier Wänden

Behaglichkeit ist Trumpf. — 18 bis 21 Grad genügen

Klima zwischen vier Wänden, das kann zweierlei bedeuten. Das eine Klima beruht auf dem Verständnis des Menschen zueinander und heißt auch Stimmung. Und das andere Klima schaffen die Ofen, die wir nun leider wieder in Betrieb haben nehmen müssen. Und so stehen Heizungsfragen wieder im Vordergrund des Familienrates.

Neußer Firmen mit langen Erfahrungen und tüchtigen Mitarbeitern wissen hier wohl zu beraten: da gibt's verschiedene Möglichkeiten und — verschiedene Ofen.

Das ist die eine Seite, die wohl zu bedenken versteht, und die andere Seite, das sind die „Wärmespezialisten“, eigentlich mehr Gesundheitshelfer für das Wohnen in der „heizbaren“ Jahreszeit. Und sie haben auch allerlei gute Ratschläge.

Die Fachleute haben für die künstliche Wohnatmosphäre, die Ausdrück „Behaglichkeitsklima“ geprägt und seine Beschaffenheit in Laboratorien eingehend untersucht, damit in den Wohnungen — in denen der Mensch mindestens zwei Drittel seines Lebens verbringt

des Vermieters die eingebrachten Sachen in der Absicht, das Recht des Vermieters zu verleiern, so kann er auf Antrag des Vermieters mit Gefängnis oder Geldstrafe belegt werden; in besonders krassen Fällen ist sogar die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte durch das Gericht möglich. Wichtig ist dabei, daß sich auch derjenige, der dem Mieter in Kenntnis der Sachlage bei der Entfernung von Möbeln usw. in irgendeiner Weise behilflich ist, den genannten Strafen aussetzt.

Das Pfandrecht des Vermieters erstreckt sich kraft ausdrücklicher gesetzlicher Regelung in dessen nur auf solche bewegliche Sachen, die pfändbar sind. Es besteht hiernach nicht an den notwendigsten Kleidungsstücken, den notwendigen Haushaltsgeräten und den Arbeitsgeräten des Mieters.

Mißverständnisse treten oft bei Möbeln auf, die der Mieter auf Abzahlung gekauft hat und an denen ein Eigentumsvorbehalt der Lieferfirma besteht. Auf solche Sachen bezieht sich das Vermieterpfandrecht nicht, denn es handelt sich in diesem Sinne nicht um „Sachen des Mieters“. Wo Unklarheiten auftauchen, ist es zweckmäßig, sich zunächst mit dem angeblichen Verkäufer der Sachen ins Benehmen zu setzen.

Bei Sachen, die der Mieter einem anderen sicherungsbereit hat, kommt es auf den Zeitpunkt der Sicherungsübereignung an. Ist diese vor der Verbringung in die Wohnung erfolgt, so ist das Vermieterpfandrecht entstanden; ist die Sicherungsübereignung später vorgenommen, so hat der Vermieter das Pfandrecht erworben und braucht sich um die Tatsache der Sicherungsübereignung nicht zu kümmern.

— die möglichst günstigen Lebensbedingungen geschaffen werden.

Die meisten Bewohner der gemäßigten Zone, stellte man dabei fest, fühlen sich bei sechzig Prozent relativer Luftfeuchtigkeit und zwanzig bis zwelundzwanzig Grad Wärme am wohlsten. In der Regel sollten Wohnräume — die im allgemeinen einen niedrigen Prozentsatz an Feuchtigkeit aufweisen — auf achtzehn bis zwanzig Grad erwärmt werden. Büros am einen Grad höher, Schlafräume dagegen dürfen auf höchstens sechzehn Grad gebracht werden, denn der Schlaf in überheizten Zimmern bringt keine Entspannung und Erholung, sondern lähmt vielmehr die Kräfte.

In Räumen, in denen viele Menschen zusammenkommen — etwa in Schulen, Theatern und Konzertsälen — genügen achtzehn Grad. Denn der Körper verbreitet selbst eine ansehnliche Wärme. Daß der Organismus schon auf geringfügige Temperaturunterschiede so empfindlich reagiert, ist nach Ansicht der Fachwelt eine Folge der Zivilisation, mit deren Entwicklung die Anpassungsfähigkeit des Körpers allmählich dahinschwand. Dieser sollte daher häufiger größeren Temperaturschwankungen ausgesetzt werden.

Doch welche Heizungsart soll man in den kalten Monaten bevorzugen? Ueber die Vor- und Nachteile wurde schon viel diskutiert. In der Praxis setzt sich die Zentralheizung immer mehr durch. Denn die Feuchtigkeitswerte differieren bei der Umstellung von Ofenheizung auf Zentralheizung so geringfügig, daß davon ein gesundheitlicher Schaden kaum ausgehen kann.

Allerdings wurden Möbel durch die Zentralheizung leicht rissig und die Kühle des Menschen rau. Beides sind Phänomene, die bei Ofen- oder Kaminheizung nur selten auftreten, da die Temperatur in ofengeheizten Räumen nachts tiefer sinkt als in Zimmern mit Zentralheizung. Damit erhöht sich aber die relative Luftfeuchtigkeit und bewahrt das Holz vor Schäden. Die trockene Kühle aber wird durch Staubpartikel hervorgerufen, die auf dem Heizkörper unter der Einwirkung der Hitze verschwinden und die Schleimhäute reizen. Doch die Nachteile der Zentralheizung lassen sich leicht beseitigen: wassergefüllte Tonbehälter an den Heizkörpern bringen das trockene Gefühl auf der Kehle und Nase zum Verschwinden, und die Möbel bleiben vor Rissen bewahrt.

Die nächsten Aufführungen sind Mittwoch, den 22. November (Theater-Ring B), Freitag, den 24. November (Freitag-Platzmiete) und Sonntag, den 26. November. Beginn jeweils 20 Uhr, freier Kartenvorverkauf zu allen Vorstellungen.

Nordwestdeutsche Klassenlotterie: Die Gewinnlisten 3. Klasse sind eingetroffen. Die Lose können ab sofort erneuert werden. Erneuerungsschein 4. Klasse 2. Dezember 1950.

Wiederholung von Sartres „Schmutzige Hände“.

Die nächsten Aufführungen sind Mittwoch, den 22. November (Theater-Ring B), Freitag, den 24. November (Freitag-Platzmiete) und Sonntag, den 26. November. Beginn jeweils 20 Uhr, freier Kartenvorverkauf zu allen Vorstellungen.

Nordwestdeutsche Klassenlotterie: Die Gewinnlisten 3. Klasse sind eingetroffen. Die Lose können ab sofort erneuert werden. Erneuerungsschein 4. Klasse 2. Dezember 1950.

Wiederholung von Sartres „Schmutzige Hände“.

Die nächsten Aufführungen sind Mittwoch, den 22. November (Theater-Ring B), Freitag, den 24. November (Freitag-Platzmiete) und Sonntag, den 26. November. Beginn jeweils 20 Uhr, freier Kartenvorverkauf zu allen Vorstellungen.

Nordwestdeutsche Klassenlotterie: Die Gewinnlisten 3. Klasse sind eingetroffen. Die Lose können ab sofort erneuert werden. Erneuerungsschein 4. Klasse 2. Dezember 1950.

Wiederholung von Sartres „Schmutzige Hände“.

Die nächsten Aufführungen sind Mittwoch, den 22. November (Theater-Ring B), Freitag, den 24. November (Freitag-Platzmiete) und Sonntag, den 26. November. Beginn jeweils 20 Uhr, freier Kartenvorverkauf zu allen Vorstellungen.

Nordwestdeutsche Klassenlotterie: Die Gewinnlisten 3. Klasse sind eingetroffen. Die Lose können ab sofort erneuert werden. Erneuerungsschein 4. Klasse 2. Dezember 1950.

Wiederholung von Sartres „Schmutzige Hände“.

Die nächsten Aufführungen sind Mittwoch, den 22. November (Theater-Ring B), Freitag, den 24. November (Freitag-Platzmiete) und Sonntag, den 26. November. Beginn jeweils 20 Uhr, freier Kartenvorverkauf zu allen Vorstellungen.

Nordwestdeutsche Klassenlotterie: Die Gewinnlisten 3. Klasse sind eingetroffen. Die Lose können ab sofort erneuert werden. Erneuerungsschein 4. Klasse 2. Dezember 1950.

Wiederholung von Sartres „Schmutzige Hände“.

Die nächsten Aufführungen sind Mittwoch, den 22. November (Theater-Ring B), Freitag, den 24. November (Freitag-Platzmiete) und Sonntag, den 26. November. Beginn jeweils 20 Uhr, freier Kartenvorverkauf zu allen Vorstellungen.



in Sommer war die Arbeit leichter. Die Tage waren warm und die Abende lang. Jetzt müssen die fleißigen Männer der „Selbsthilfe“ bei Scheinverlichtung werken, denn sie arbeiten nur nach Feierabend; sonntags allerdings von 11 Uhr ab.

Es gehört schon eine ordentliche Portion Begeisterung, Arbeitsfreude und Ausdauer dazu, um sich draußen in der freien Natur — nur in der Feierabendzeit — ans Werk zu geben. Aber sie schaffen, denn es wird ihr eigenes Haus

Das Werk dieser ersten 25 Mann starken Siedlergruppe ist beendet. Die schmuckten Häuser am Grundwasserke zeugen davon. Mittlerweile bestehen aber, nachdem sich die Siedler zu einer Genossenschaft zusammengetan haben, sieben Baugruppen, die fleißig bauen. Aus 25 Mann wurden 230 Mitglieder, die alle Berufe umfassen. Die bisherigen Leistungen sprechen für sich. Seit der Gründung im Jahre 1945 wurden 75 Häuser gebaut mit

ven Waldhütten und schlugen dort das benötigte Holz.

Die Stadt Neuß kam den Wünschen der Siedler weitgehend entgegen. Sie stellte ihnen billiges Bauland zur Verfügung, und zu den Landestarlehen gab auch die Städtische Sparkasse Darlehen zu angemessenem Zinssatz. Diese Darlehen werden mit 1 Prozent jährlich amortisiert, so daß die Häuser nach 30 Jahren schuldenfreies Eigentum der Siedler werden.

Geld fließt — aber zu langsam So sehr das Entgegenkommen der Stadt und des Landes zu begrüßen ist, so muß doch festgestellt werden, daß die Darlehen sehr schleppend fließen. Infolge der hohen Preise der Baumaterialien ist eine weitere Aktivierung der Bautätigkeit zur Zeit unmöglich.

Als wir uns mit den Siedlern unterhielten, spürten wir, wie stark das Verlangen auch des einfachen arbeitenden Menschen dahingehet, ein kleines Besitztum zu erwerben, und dafür auch die größten Opfer zu bringen.

Es wäre zu wünschen und zu begrüßen, wenn die maßgeblichen Stellen nicht nur Lob für die Arbeit der Siedler hätten, sondern weit mehr als bisher mithelfen würden, die auftretenden Schwierigkeiten schnell zu überwinden. Denn es ist Tatsache, daß die besten ethischen Grundsätze wertlos sind, wenn den Menschen die Möglichkeit genommen ist, menschenwürdig zu wohnen und zu leben. Um Mensch sein zu können sind gewisse natürliche Voraussetzungen notwendig.

Die Siedler äußerten auch den dringenden Wunsch, den wir der Stadtverwaltung hiermit weiterleiten, etwas für die Beleuchtung auf den Siedlerstellen zu tun.

haka.

Wiederholung von Sartres „Schmutzige Hände“.

Die nächsten Aufführungen sind Mittwoch, den 22. November (Theater-Ring B), Freitag, den 24. November (Freitag-Platzmiete) und Sonntag, den 26. November. Beginn jeweils 20 Uhr, freier Kartenvorverkauf zu allen Vorstellungen.

Nordwestdeutsche Klassenlotterie: Die Gewinnlisten 3. Klasse sind eingetroffen. Die Lose können ab sofort erneuert werden. Erneuerungsschein 4. Klasse 2. Dezember 1950.

Wiederholung von Sartres „Schmutzige Hände“.

Die nächsten Aufführungen sind Mittwoch, den 22. November (Theater-Ring B), Freitag, den 24. November (Freitag-Platzmiete) und Sonntag, den 26. November. Beginn jeweils 20 Uhr, freier Kartenvorverkauf zu allen Vorstellungen.

Nordwestdeutsche Klassenlotterie: Die Gewinnlisten 3. Klasse sind eingetroffen. Die Lose können ab sofort erneuert werden. Erneuerungsschein 4. Klasse 2. Dezember 1950.

Wiederholung von Sartres „Schmutzige Hände“.

Die nächsten Aufführungen sind Mittwoch, den 22. November (Theater-Ring B), Freitag, den 24. November (Freitag-Platzmiete) und Sonntag, den 26. November. Beginn jeweils 20 Uhr, freier Kartenvorverkauf zu allen Vorstellungen.

Nordwestdeutsche Klassenlotterie: Die Gewinnlisten 3. Klasse sind eingetroffen. Die Lose können ab sofort erneuert werden. Erneuerungsschein 4. Klasse 2. Dezember 1950.

Wiederholung von Sartres „Schmutzige Hände“.

Die nächsten Aufführungen sind Mittwoch, den 22. November (Theater-Ring B), Freitag, den 24. November (Freitag-Platzmiete) und Sonntag, den 26. November. Beginn jeweils 20 Uhr, freier Kartenvorverkauf zu allen Vorstellungen.

Nordwestdeutsche Klassenlotterie: Die Gewinnlisten 3. Klasse sind eingetroffen. Die Lose können ab sofort erneuert werden. Erneuerungsschein 4. Klasse 2. Dezember 1950.

Wiederholung von Sartres „Schmutzige Hände“.

Die nächsten Aufführungen sind Mittwoch, den 22. November (Theater-Ring B), Freitag, den 24. November (Freitag-Platzmiete) und Sonntag, den 26. November. Beginn jeweils 20 Uhr, freier Kartenvorverkauf zu allen Vorstellungen.

Nordwestdeutsche Klassenlotterie: Die Gewinnlisten 3. Klasse sind eingetroffen. Die Lose können ab sofort erneuert werden. Erneuerungsschein 4. Klasse 2. Dezember 1950.

Wiederholung von Sartres „Schmutzige Hände“.

Die nächsten Aufführungen sind Mittwoch, den 22. November (Theater-Ring B), Freitag, den 24. November (Freitag-Platzmiete) und Sonntag, den 26. November. Beginn jeweils 20 Uhr, freier Kartenvorverkauf zu allen Vorstellungen.

Nordwestdeutsche Klassenlotterie: Die Gewinnlisten 3. Klasse sind eingetroffen. Die Lose können ab sofort erneuert werden. Erneuerungsschein 4. Klasse 2. Dezember 1950.

Wiederholung von Sartres „Schmutzige Hände“.

Die nächsten Aufführungen sind Mittwoch, den 22. November (Theater-Ring B), Freitag, den 24. November (Freitag-Platzmiete) und Sonntag, den 26. November. Beginn jeweils 20 Uhr, freier Kartenvorverkauf zu allen Vorstellungen.



Unentbehrliche Helfer

Das Pferd ist auch im Landkreis letztlich nicht zu ersetzen

Grevenbroich. Im Laufe dieser Woche hatte der Himmel oft seine Schleusen weit geöffnet. Es gab in Strömen. Besonders am Dienstag ließ die Regenflut nicht nach. Novembertage, die eine solche hohe Niederschlagsmenge bringen, werden nicht in jedem Jahr im Landkreis verzeichnet. Ein Gutes haben die Regentage: der Wasservorrat der Natur wird wieder aufgefrischt.

Der Bauer, der in den Rüben arbeitet, liebt diese nassen Novembertage nicht. Er weiß mit seinem Trecker nicht aus den Schlägen zu kommen. Er darf froh sein, wenn der Trecker ohne Hilfe von den Aekern hopst. Lasten kann der Trecker nicht mehr ziehen. Wenn der Boden glatt und naß ist, so daß sich der Mensch selbst kaum auf den Beinen halten kann, lacht das Herz des Pferdezüchters, weil der Tag des Pferdes gekommen ist. Wenn Maschinenkraft und Motor streiken, hilft nur ein Kaltblutpaar. Die dampfenden Gänge ziehen mit überlegener Kraft die ohnmächtige Maschine aus dem Dreck. Pferdekraft und Maschinenstärke messen sich. Der Bauer preist sich glücklich, wenn er neben dem Trecker brave Gänge im Stall hat, um mit dieser Reserve-Pferdekraft die Trecker heimzuholen, damit die Arbeit keine Unterbrechung erleidet. Die Regentage beweisen, daß das Pferd auch heute noch ein unentbehrlicher Helfer der Landwirtschaft ist. In der Rübenzeit, wenn der Regen herniederprasselt, bewahrt sich die alte Erfahrung: „Es geht doch nicht ohne Pferd.“

Sprechtag des Ueberwachungsbeamten

Grevenbroich. Der nächste Sprechtag des Ueberwachungsbeamten der Landesversicherungsanstalt ist am Montag, dem 20. November, von 8.30 bis 12.30 Uhr, im Sitzungssaal der Kreisverwaltung (Kreisständehaus), Lindenstraße 2.

Gemeinderat Büttgen beschlußunfähig

CDU verließ den Sitzungssaal

Büttgen. In der letzten öffentlichen Gemeinderatssitzung bei Schauenburg in Büttgen-Vorst erhob der Fraktionsführer der CDU, Wellmann, Anspruch auf die Besetzung des Bürgermeisterpostens durch einen seiner Parteikollegen. Die CDU stellte sich dabei auf den Standpunkt, daß ihr als der stärksten Partei dieser Posten zustehe. Sie schlug daher Peter Beyer vor. SPD und Zentrum hatten sich bereits im vergangenen Jahre bei der Bürgermeisterwahl zu einer

Koalition zusammengeschlossen und Bernhard Eggert als Bürgermeister durchgebracht. SPD und Zentrum stimmten auch in diesem Jahr für die Wiederwahl von Bürgermeister Eggert. Die CDU wurde dadurch überstimmt. Da sich SPD und Zentrum auch für die Wahl des stellvertretenden Bürgermeisters der CDU gegenüber der Konzeption bereit fanden, verließ die CDU den Sitzungssaal und beteiligte sich nicht an der Wahl.

Bei der letzten Gemeinderatswahl waren in Büttgen insgesamt 2332 Stimmen abgegeben worden. Davon entfielen auf die CDU 1461, auf die SPD 601 und auf das Zentrum 270 Stimmen. Auf Grund dieses Wahlergebnisses erhielt die CDU sieben, SPD und Zentrum je fünf Mandate.

Nach dem neuerdings gefaßten Parteibeschluß der CDU haben alle Gemeindevorteiler und die, die auf der Reserveliste stehen, ihre Mandate niedergelegt, so daß der Gemeinderat mit den verbliebenen zehn Stimmen der SPD und des Zentrums nicht mehr beschlußfähig ist.

Kapellen will siedeln

Man hofft, im Frühjahr mit den Arbeiten beginnen zu können

Kapellen. Das Siedlungsvorhaben der Gemeinde konnte durch widrige Umstände, deren Beseitigung aber außerhalb der Verwaltung lag, nicht so anlaufen, wie die Siedler und über die Entwicklung des Siedlungsgedankens in Kapellen. Bürgermeister a. D. Wilms sprach im Auftrag des Grevenbroicher Bau- und Sparvereins, der Träger der Kapellener Siedlung ist, über die Finanzierung. Der Kreisvorsitzende des Deutschen Bodenbewerbers- und Siedlerverbandes gab einen Überblick über die Eigenhilfe. Die Siedler wurden gebeten, nochmals die erforderlichen Unterlagen auszufüllen. Der Siedlungsausschuß wird nach Vorlage der Unterlagen aus den Bewerbern die ersten Siedler auswählen. Man hofft, im kommenden Frühjahr mit den Arbeiten zu beginnen.

Schwerer Unfall auf dem Blauplastler Eligen. Zwischen Eligen und Fürth ereignete sich auf der regennassen Straße ein Verkehrsunfall. Als der Fahrer eines Personenzuges sein Fahrzeug abbremsete, um erst die im Gegenverkehr näherkommenden Fahrzeuge durchzulassen, rutschte er und prallte auf der Fahrbahnmitte auf einen entgegenkommenden Lastzug. Beide Fahrzeuge wurden stark beschädigt und mußte abgeschleppt werden. Ein Insasse des Personenzuges wurde erheblich verletzt und mußte ins Krankenhaus nach Grevenbroich eingeliefert werden.

Wird die Gemeindeordnung geändert?

Krise des Gemeindeparlamentarismus in Nordrhein-Westfalen

Grevenbroich. Nordrhein-Westfalen erlebt gegenwärtig eine Krise des Gemeindeparlamentarismus. Bereits zehn Gemeindeparlamente sind arbeitsunfähig geworden, weil mindestens ein Drittel der Abgeordneten in den einzelnen Parlamenten ihre Ämter niederlegten. Für diese Gemeinden mußten Staatsbeauftragte bestellt werden, die nun das Geschick dieser Gemeinden selbständig lenken. Der Landtag bezieht sich jedoch, diese Mißstände durch eine Änderung der gegenwärtig geltenden revidierten deutschen Gemeindeordnung abzustellen. Das Änderungsgezet ist bereits in erster Lesung im Landtag verabschiedet. Es bestimmt, daß die Gemeindeparlamente erst dann arbeitsunfähig werden, wenn mindestens die Hälfte der Abgeordneten ihre Mandate niederlegt, während nach den jetzt gültigen Bestimmungen schon ein Drittel genügt, um diesen Zustand herbeizuführen.

Auch auf Kreisebene?

Grevenbroich. 60 000 Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren, die durch Krieg, Unfall oder Geburt körperbehindert sind, leben in Nordrhein-Westfalen. Die Gesamtzahl der Jugend-



„Bestrickende“ Angebote:

1. Fescher Pullover, in modischen Farben, mit modernem Kragen und Kinnadorn nur **16,75**
2. Dazu der schicken sportliche Rock in guter Qualität, mit abgestephter Mittelfalte und Reißverschluss nur **19,75**
3. Elegante Damenweste mit angeraumtem Vorderteil, in reizvollen Farbtönen, sommerstimmend nur **26,75**
4. und der flotte Faltenrock in vorzüglicher Qualität... nur **27,50**

Gehen Sie zu

C&A
BRENNINKMEYER

DUSSELDORF · BERLIN-CHARLOTTENBURG
BERLIN-NEUKÖLLN · BREMEN · DORTMUND
DUISBURG · ESSEN · FRANKFURT A. M. · HAMBURG · HAMBURG-ALTONA
HANNOVER · KÖLN · WUPPERTAL-BÄRMEN · WUPPERTAL-ELBERFELD

Kall üben Gartenzaun

Bei einer Martinsfeier in Dormagen hatte die Tochter von Hubert eine Martinsgans gewonnen. Hubert selbst hatte keinen Stall. Er sperrte die Tiere in des Nachbarn Stall. Die Hühner, von Hause aus etwas zänkisch, müssen dem Martinsvogel in der Nacht nicht zu knapp die Leviten gelesen haben. Die Gans als Nachfahre der Wächterin des Kapitols im alten Rom dagegen muß sich wohl „aufs hohe Pferd gesetzt haben.“ Kurz und gut: als die Hühner mit der Gans am anderen Morgen aus dem Stall gelassen wurden, schlug die Gans dreimal kurz mit ihren Schwingen auf den Boden. Das war das Zeichen zum Start. Sie erhob sich etwa 20 Meter in die Luft und gab sich der Entfernung preis. Ihr Ziel war die Zuckerfabrik, die etwa 1000 Meter entfernt liegt.

Als Hubert von dem Mißgeschick unterrichtet wurde, waren die lockenden Träume von einem gebratenen Martinsvogel zunächst einmal zu Ende. Er schwang sich auf Rad und fuhr in Richtung Rhein. Das schlaue Federvieh aber reicher Flucht zuerst am Wasser nach ihm suchen würde. Hubert radelte dann zur Badeanstalt auf dem Gelände der Farbenwerke und schließlich nochmals zum Rhein. Er suchte und suchte. Zu guter Letzt fuhr er zur Zuckerfabrik. Fast zwei Stunden hatte die Suche nach dem entflohenen Leckerbissen gedauert.

Bedröpelt wollte Hubert wieder nach Hause gehen, als ein Arbeiter ihn nach dem Tier fragte. Huberts Miene hellte sich auf, als er hörte, daß der verlorene Vogel wieder bei ihm zu Hause sei. „Die Martinsgans hatte nach ihrer Flucht in einem Rübenschlacht Zuflucht gesucht. Um den Braten zu erwischen, hatte der Platzmeister etwa 50 Arbeiter antreten lassen, die den Vogel einkreisten und endlich fingen. Damit die Gans aber nicht durch die Schlachtklappen entfliehen konnte, wurde eine Lokomotive auf das Schlachthof gefahren, die viel Geräusch und Dampf machen mußte, um die Gans im Schlacht zurückzuhalten. Ob Hubert dem wackeren Lokführer eine Gänsekeule zur Belohnung gab, ist nicht ermittelt worden.“

Existenzfragen der Arbeitnehmer

Diözesansekretär Willi Wessel sprach in Wevelinghoven

Wevelinghoven. Vor den katholischen Arbeitnehmern sprach Diözesansekretär Willi Wessel über das Thema „Deutschland zwischen Ost und West“. Bei der wirtschaftlichen Betrachtung ging der Redner davon aus, daß heute mit einem Arbeitseinkommen drei Menschen zu ernähren seien und daß ihre sozialen Bezüge sichergestellt werden müßten. Der Ernährungsdurchschnitt liege heute noch unter dem Reichtumsdurchschnitt von 1938. Man müsse heute mehr produzieren, wenn der Lebensstandard gehoben werden solle. An Hand geschichtlicher Tatsachen wies der Redner nach,

daß Rußland keinen Beitrag zum Weltfrieden leisten wolle.

Der neue Präses des KAB (Katholische Arbeiterbewegung), Viktor Werner, brachte den Dank der Zuhörer zum Ausdruck. In der Aussprache wurde darauf hingewiesen, daß in der KAB alle katholischen Berufstätigen aufgenommen würden. Vorsitzender Peter Dohlen entbot dem neuen Präses einen herzlichen Willkommgruß und versprach im Namen der katholischen Arbeitnehmer, tatkräftig mitzuarbeiten zum Wohle aller schaffenden Menschen.

Quer durch Dormagen

Berufsschule probt Krippenspiel

Dormagen. Die Berufsschule probt zur Zeit ein Krippenspiel unter dem Thema „Das Wort wohnt unter uns“. Das Spiel soll am 16. Dezember von acht Mädchen und zehn Jungen in der Turnhalle der Langemarckschule aufgeführt werden.

Kraftfahrzeuge werden geprüft

Dormagen. Am 20. und 21. November sollen alle Kraftfahrzeuge aus dem Amtsbezirk Dormagen zu einer Prüfung durch das Straßenverkehrsamt auf dem Marktplatz in Dormagen vorgefahren werden.

Bauverbot in den „Kuhbenden“

Dormagen. In den Kuhbenden, dem Gebiet zwischen Wühlerstraße-Rheinfeld-Rheinfelderstraße, ist jegliche Bebauung verboten.

Beginn der kulturellen Veranstaltungen

Dormagen. Die Gemeinde Dormagen veranstaltet auch im diesjährigen Winterhalbjahr in Verbindung mit der Volkshochschule

Köln eine Vortragsreihe. Der 1. Vortrag findet heute, Donnerstag, um 20 Uhr in der Berufsschule statt. Über das Thema „Willensfreiheit und Vererbung“ wird Universitätsprofessor Dr. Werner Schöllgen sprechen.

Heute Gründungsversammlung

Dormagen. Heute um 15.30 Uhr findet die Gründungsversammlung der evangelischen Frauenhilfe statt, wozu alle evangelischen Frauen eingeladen sind.

Tödlicher Verkehrsunfall

Zons. Gestern morgen ereignete sich auf der Bundesstraße 9 in Höhe „Nachtigall“ ein tödlicher Verkehrsunfall. Ein Personenzug fuhr auf der linken Straßenseite gegen einen Baum. Der Fahrer des Wagens war sofort tot. Der Personenzug wurde schwer beschädigt und mußte abgeschleppt werden. Vermutlich entstand der Unfall durch Uebermüdung oder Alkoholgebrauch.

In der Welt dieser Roman kennt, wird s Puchlos, tapf Feinde des U in den Stru läuft zur Zeit

Der Unbekannte als d'Artagnan s er seinen Degen „Dieses Pferd in seiner Jugend der Unbekannte. Zuhörer, ohne d gnans im geringe eine in der Bot jetzt bei den Pi

„Mancher lach junge Gasconen würde, über den „Ich lache nic der Unbekannte Gesichtszügen v möchte mir doch lachen, so oft e „Und ich“, rie daß irgend jeme mir mißfällt.“

„Wirklich, me bekannte, ruhig nicht mehr als Abätzen undre das Gasthaus zu d'Artagnan ein men hatte.

Aber d'Artagn einen Menschen heit gehabt hatt seinen Degen v rief: „Umgedreht ich Euch nicht a „Mich schlage sich auf den F der jungen Mar derung wie Ver Ihr seid ein N Stimme und als fort: „Wie schac Majestät gewese sucht, um sie u

Er hatte kaum seinem Degen ihm führte, daß Sprung rückwär mal gescherzt h daß die Sache zog seinen Deg nahm Festerste Augenblick fiel gleitung des Wi Feuerzangen u während diese Hagel von Schil mit der größte aus einem dar nahe geworden Kampf wurde mit seinem Ge Nichtsdestowen Zählen:

„Die Pest übe der auf sein er zum Teufel sch „Nicht ohne ling“, rief d'A wie möglich rückzuweiche schlagenden Fe

„Abermals, der Edelmans. „Bei meinem unverbeßerlich er es unbedingt ist, wird er sc Aber der Un was für einem

zu tun hatte. Mann, der un Kampf dauerte doch endlich nen Degen fa Heugabel in d traf ein ander und fast ohnn In diesen Seiten Leute der Wirt fürc und trug die Leute in die E Der Edelman Platz am Fen

Das

4. Fortsetzung

Nachdenklic der Kochozeit zimmer ordnen zogenener Schu Raum, ein Tor Woher kam d vergittete Per Vogel im Sonn henden Gras. Schränke ließe zu. Aber die Sie öffnete, f aber durch vie Abteilungen g sah, jedoch e konnte man k Der Klagekon wohl ein Luftz des verkleim türlich und ell

Die Tür zw der Freiherr Stauden faßt Einrichtung: antike Geräe barsten Holz waren angebr vermutete, la behängten, r und Wandkon an Schrankbe

Als ob sie gepöbt seien,

Die drei Musketiere

Aus dem Roman von Alexander Dumas

In der Reihe der lebensnahen und hinreißend erzählten Werke des großen Franzosen nimmt dieser Roman sicherlich die erste Stelle ein. Drei Musketiere — drei Kavalier! Wer sie nicht kennt, wird sie — so wie sie uns Dumas vorstellt — bei der Lektüre des Buches lieb gewinnen. Furchtlos, tapfer und treu, Freunde des Weines und Verehrer schöner Frauen, aber unerbittliche Feinde des Unrechts und der Unterdrückung, so stehen sie vor uns und ziehen uns mit hinein in den Strudel ihrer wilden und gefährlichen Abenteuer. Der nach dem Roman gedrehte Film läuft zur Zeit in Neuß.

Der Unbekannte trat langsam aus dem Hause; als d'Artagnan sah, daß er auf ihn zukam, zog er seinen Degen einen Fußlang aus der Scheide. „Dieses Pferd ist offenbar oder war vielmehr in seiner Jugend eine gelbe Ranunkel“, sprach der Unbekannte. Er wandte sich dabei an seine Zuhörer, ohne daß er die Erbitterung d'Artagnans im geringsten zu beachten schien. „Es ist eine in der Botanik sehr bekannte, aber bis jetzt bei den Pferden sehr seltene Farbe.“

„Mancher lacht über ein Pferd“, rief der junge Gasconner wütend, „der es nicht wagen würde, über den Herrn zu lachen.“ „Ich lache nicht oft, mein Herr“, erwiderte der Unbekannte, „wie ihr selbst an meinen Gesichtszügen wahrnehmen könnt, aber ich möchte mir doch gern das Recht wahren, zu lachen, so oft es mir beliebt.“

„Und ich“, rief d'Artagnan, „ich will nicht, daß irgend jemand über mich lacht, wenn es mir mißfällt.“ „Wirklich, mein Herr?“ erwiderte der Unbekannte, ruhiger als je. „Nun denn, das ist nicht mehr als billig.“ Und sich auf den Absätzen undrehend, schickte er sich an, in das Gasthaus zurückzukehren, vor dessen Tor d'Artagnan ein gesatteltes Pferd wahrgenommen hatte.

Aber d'Artagnans Ehrgefühl erlaubte es nicht, einen Menschen gehen zu lassen, der die Frechheit gehabt hatte, über ihn zu spotten. Er zog seinen Degen vollends aus der Scheide und rief: „Umgedreht, mein Herr Spötter, damit ich Euch nicht auf den Rücken schlage.“

„Mich schlagen, nicht?“ sagte der andere, sich auf den Fersen umdrehend, und schaute den jungen Mann mit ebenso großer Verwunderung wie Verachtung an. „Geht, mein Lieber, Ihr seid ein Narr!“ Dann fuhr er mit leiser Stimme und als ob er mit sich selbst spräche, fort: „Wie schade, es wäre ein Fund für Seine Majestät gewesen, welche überall nach Leuten sucht, um sie unter ihre Musketiere zu stecken.“

Er hatte kaum vollendet, als d'Artagnan mit seinem Degen einen so wütenden Stoß nach ihm führte, daß er, ohne einen sehr raschen Sprung rückwärts, wahrscheinlich zum letztenmal geschrien hätte. Der Unbekannte sah jetzt, daß die Sache über den Spaß hinausging; er zog seinen Degen, grüßte seinen Gegner, und nahm Fechterstellung ein. Aber in demselben Augenblick fielen seine zwei Zuhörer in Begleitung des Wirtes mit Stöcken, Schaufeln und Feuerzangen über d'Artagnan her. Dies änderte die Schlage so völlig, daß d'Artagnans Gegner, während dieser sich umwandte, um einen Hagel von Schlägen abzuwehren, seinen Degen mit der größten Gelassenheit einsteckte und aus einem darstellenden Mitglied, das er beinahe geworden wäre, wieder Zuschauer des Kampfes wurde. — eine Rolle, deren er sich mit seinem gewöhnlichen Gleichmut entledigte. Nichtsdestoweniger murmelte er zwischen den Zähnen:

„Die Pest über alle Gasconner! Setzt ihn wieder auf sein orangefarbenes Pferd, er mag sich zum Teufel scheren.“ „Nicht ohne dich getötet zu haben, Feigling“, rief d'Artagnan, während er sich so gut wie möglich und ohne einen Schritt zurückzuziehen gegen die drei auf ihn los-schlagenden Feinde zur Wehr setzte. „Abermals, eine Gasconnade“, murmelte der Edelmann.

Bei meiner Ehre, diese Gasconner sind unverwundbar. Setzt also den Tanz fort, da er es unbedingt haben will. Wenn er müde ist, wird er schon sagen, es sei genug.“ Aber der Unbekannte wußte noch nicht, mit was für einem hartnäckigen Menschen er es zu tun hatte. d'Artagnan war nicht der Mann, der um Gnade gebeten hätte. Der Kampf dauerte noch einige Augenblicke fort, doch endlich ließ d'Artagnan erschöpft seine Degen fahren, den ein Schlag mit einer Heugabel in zwei Stücke brach. Gleichzeitig traf ein anderer Schlag seine Stirn. Blutend und fast ohnmächtig fiel er zu Boden.

In diesem Augenblick kamen von allen Seiten Leute auf den Schauplatz gelaufen, der Wirt fürchtete ein ärgerliches Aufsehen und trug den Verwundeten mit Hilfe seiner Leute in die Küche. Der Edelmann aber hatte seinen früheren Platz am Fenster wieder eingenommen und

betrachtete mit einer gewissen Ungeduld die umherstehende Menge, deren Verweilen ihm sehr ärgerlich zu sein schien. Er wandte sich an den Wirt, der eben gekommen war, um sich nach dem Befinden seines hohen Gastes zu erkundigen. „Ich möchte wissen, was aus dem jungen Menschen geworden ist?“

„Es geht besser mit ihm“, erwiderte der Wirt, „er ist noch ohnmächtig. Während seiner Ohnmacht haben wir ihn durchsucht und in seinem Mantelsack nichts weiter als ein Herz und in seiner Börse nicht mehr als zwölf Taler gefunden; trotzdem rief er noch, kurz bevor er in Ohnmacht fiel, daß, wenn dergleichen in Paris geschehen wäre, Ihr es auf der Stelle bereuen müßtet, während Ihr es jetzt erst später bereuen würdet.“

„Dann scheint er ein verlorener Prinz zu sein“, bemerkte der Unbekannte kühl. „Hat er in seinem Zorn irgendeinen Namen genannt?“

„Allerdings, er schlug auf seine Tasche und sagte: Wir wollen sehen, was Herr von Treville zu der Bekleidung“, sagen wird, die seinem Schützling widerfahren ist.“

„Herr von Treville?“ sprach der Unbekannte mit steigender Aufmerksamkeit; er schlug an seine Tasche, während er den Namen des Herrn von Treville aussprach. „Hört, mein lieber Wirt, habt Ihr nicht ein wenig in diese Tasche gesehen? Was fand sich darin?“

„Ein Brief an Herrn von Treville, Kapitän der Musketiere.“

Der Wirt, welcher nicht gerade mit über-großem Scharfsinn begabt war, gewährte nicht den Ausdruck, den seine Worte auf dem Gesicht des Unbekannten hervorriefen. „Teufel“, murmelte der Fremde zwischen den Zähnen, „sollte mir Treville den Gasconner geschickt haben? Geht hinauf, macht meine Rechnung und benachrichtigt meinen Lakaien.“

„Es ist nicht nötig, daß dieser Bursche My-lady zu Gesicht bekommt“, dachte der Fremde. „Es wäre besser, wenn ich ihr entgegen-reiten würde. Aber dieser Brief an Treville!“ Plötzlich wandte er sich heftig um und ging in die Küche.

Inzwischen war der Wirt, der nicht daran zweifelte, daß die Gegenwart des jungen Men-schen den Unbekannten aus seiner Herberge vertreiben würde, ins Zimmer seiner Frau hinaufge-stiegen, um den jungen Mann zu bestimmen, möglichst schnell das Haus zu verlassen. Er

machte ihm begreiflich, die Polizei könnte ihm einen schlimmen Streich spielen, da er mit einem vornehmen Herrn Streit angefangen habe.

Halb betäubt, ohne Wams und mit verbunde-nem Kopfe stand d'Artagnan auf und ging, vom Wirt gedrängt, die Treppe hinab. Als er in die Küche kam, sah er draußen vor dem Hause seinen Gegner von vorn am Wagen-schlag einer schweren, mit zwei plumpen, nor-männischen Pferden bespannten Kutsche stehen. Die Dame, mit der er sprach, deren Kopf vom Kutschenschlage eingeknickt erschien, war eine Frau von zwanzig bis zweiundzwanzig Jahren und von außergewöhnlicher Schönheit, mit langen, auf den Schultern herabfallenden blonden Locken, großen, blauen Augen, leuch-tend roten Lippen und schmalgeformten, lang-fingrigen Händen. Sie sprach sehr lebhaft mit dem Unbekannten.

„Also befiehlt mir Seine Eminenz?“ „Sogleich nach England zurückzukehren und sofort Nachricht zu geben, wenn der Herzog London verlassen hat.“

„Dann scheint er ein verlorener Prinz zu sein“, bemerkte der Unbekannte kühl. „Hat er in seinem Zorn irgendeinen Namen genannt?“

„Allerdings, er schlug auf seine Tasche und sagte: Wir wollen sehen, was Herr von Treville zu der Bekleidung“, sagen wird, die seinem Schützling widerfahren ist.“

„Herr von Treville?“ sprach der Unbekannte mit steigender Aufmerksamkeit; er schlug an seine Tasche, während er den Namen des Herrn von Treville aussprach. „Hört, mein lieber Wirt, habt Ihr nicht ein wenig in diese Tasche gesehen? Was fand sich darin?“

„Ein Brief an Herrn von Treville, Kapitän der Musketiere.“

Der Wirt, welcher nicht gerade mit über-großem Scharfsinn begabt war, gewährte nicht den Ausdruck, den seine Worte auf dem Gesicht des Unbekannten hervorriefen. „Teufel“, murmelte der Fremde zwischen den Zähnen, „sollte mir Treville den Gasconner geschickt haben? Geht hinauf, macht meine Rechnung und benachrichtigt meinen Lakaien.“

„Es ist nicht nötig, daß dieser Bursche My-lady zu Gesicht bekommt“, dachte der Fremde. „Es wäre besser, wenn ich ihr entgegen-reiten würde. Aber dieser Brief an Treville!“ Plötzlich wandte er sich heftig um und ging in die Küche.

Inzwischen war der Wirt, der nicht daran zweifelte, daß die Gegenwart des jungen Men-schen den Unbekannten aus seiner Herberge vertreiben würde, ins Zimmer seiner Frau hinaufge-stiegen, um den jungen Mann zu bestimmen, möglichst schnell das Haus zu verlassen. Er

machte ihm begreiflich, die Polizei könnte ihm einen schlimmen Streich spielen, da er mit einem vornehmen Herrn Streit angefangen habe.

Halb betäubt, ohne Wams und mit verbunde-nem Kopfe stand d'Artagnan auf und ging, vom Wirt gedrängt, die Treppe hinab. Als er in die Küche kam, sah er draußen vor dem Hause seinen Gegner von vorn am Wagen-schlag einer schweren, mit zwei plumpen, nor-männischen Pferden bespannten Kutsche stehen. Die Dame, mit der er sprach, deren Kopf vom Kutschenschlage eingeknickt erschien, war eine Frau von zwanzig bis zweiundzwanzig Jahren und von außergewöhnlicher Schönheit, mit langen, auf den Schultern herabfallenden blonden Locken, großen, blauen Augen, leuch-tend roten Lippen und schmalgeformten, lang-fingrigen Händen. Sie sprach sehr lebhaft mit dem Unbekannten.

„Also befiehlt mir Seine Eminenz?“ „Sogleich nach England zurückzukehren und sofort Nachricht zu geben, wenn der Herzog London verlassen hat.“

„Dann scheint er ein verlorener Prinz zu sein“, bemerkte der Unbekannte kühl. „Hat er in seinem Zorn irgendeinen Namen genannt?“

„Allerdings, er schlug auf seine Tasche und sagte: Wir wollen sehen, was Herr von Treville zu der Bekleidung“, sagen wird, die seinem Schützling widerfahren ist.“

„Herr von Treville?“ sprach der Unbekannte mit steigender Aufmerksamkeit; er schlug an seine Tasche, während er den Namen des Herrn von Treville aussprach. „Hört, mein lieber Wirt, habt Ihr nicht ein wenig in diese Tasche gesehen? Was fand sich darin?“

„Ein Brief an Herrn von Treville, Kapitän der Musketiere.“

Der Wirt, welcher nicht gerade mit über-großem Scharfsinn begabt war, gewährte nicht den Ausdruck, den seine Worte auf dem Gesicht des Unbekannten hervorriefen. „Teufel“, murmelte der Fremde zwischen den Zähnen, „sollte mir Treville den Gasconner geschickt haben? Geht hinauf, macht meine Rechnung und benachrichtigt meinen Lakaien.“

„Es ist nicht nötig, daß dieser Bursche My-lady zu Gesicht bekommt“, dachte der Fremde. „Es wäre besser, wenn ich ihr entgegen-reiten würde. Aber dieser Brief an Treville!“ Plötzlich wandte er sich heftig um und ging in die Küche.

Inzwischen war der Wirt, der nicht daran zweifelte, daß die Gegenwart des jungen Men-schen den Unbekannten aus seiner Herberge vertreiben würde, ins Zimmer seiner Frau hinaufge-stiegen, um den jungen Mann zu bestimmen, möglichst schnell das Haus zu verlassen. Er

machte ihm begreiflich, die Polizei könnte ihm einen schlimmen Streich spielen, da er mit einem vornehmen Herrn Streit angefangen habe.

Halb betäubt, ohne Wams und mit verbunde-nem Kopfe stand d'Artagnan auf und ging, vom Wirt gedrängt, die Treppe hinab. Als er in die Küche kam, sah er draußen vor dem Hause seinen Gegner von vorn am Wagen-schlag einer schweren, mit zwei plumpen, nor-männischen Pferden bespannten Kutsche stehen. Die Dame, mit der er sprach, deren Kopf vom Kutschenschlage eingeknickt erschien, war eine Frau von zwanzig bis zweiundzwanzig Jahren und von außergewöhnlicher Schönheit, mit langen, auf den Schultern herabfallenden blonden Locken, großen, blauen Augen, leuch-tend roten Lippen und schmalgeformten, lang-fingrigen Händen. Sie sprach sehr lebhaft mit dem Unbekannten.

„Also befiehlt mir Seine Eminenz?“ „Sogleich nach England zurückzukehren und sofort Nachricht zu geben, wenn der Herzog London verlassen hat.“

„Dann scheint er ein verlorener Prinz zu sein“, bemerkte der Unbekannte kühl. „Hat er in seinem Zorn irgendeinen Namen genannt?“

„Allerdings, er schlug auf seine Tasche und sagte: Wir wollen sehen, was Herr von Treville zu der Bekleidung“, sagen wird, die seinem Schützling widerfahren ist.“

„Herr von Treville?“ sprach der Unbekannte mit steigender Aufmerksamkeit; er schlug an seine Tasche, während er den Namen des Herrn von Treville aussprach. „Hört, mein lieber Wirt, habt Ihr nicht ein wenig in diese Tasche gesehen? Was fand sich darin?“

„Ein Brief an Herrn von Treville, Kapitän der Musketiere.“

Der Wirt, welcher nicht gerade mit über-großem Scharfsinn begabt war, gewährte nicht den Ausdruck, den seine Worte auf dem Gesicht des Unbekannten hervorriefen. „Teufel“, murmelte der Fremde zwischen den Zähnen, „sollte mir Treville den Gasconner geschickt haben? Geht hinauf, macht meine Rechnung und benachrichtigt meinen Lakaien.“

„Es ist nicht nötig, daß dieser Bursche My-lady zu Gesicht bekommt“, dachte der Fremde. „Es wäre besser, wenn ich ihr entgegen-reiten würde. Aber dieser Brief an Treville!“ Plötzlich wandte er sich heftig um und ging in die Küche.

Inzwischen war der Wirt, der nicht daran zweifelte, daß die Gegenwart des jungen Men-schen den Unbekannten aus seiner Herberge vertreiben würde, ins Zimmer seiner Frau hinaufge-stiegen, um den jungen Mann zu bestimmen, möglichst schnell das Haus zu verlassen. Er

machte ihm begreiflich, die Polizei könnte ihm einen schlimmen Streich spielen, da er mit einem vornehmen Herrn Streit angefangen habe.

Halb betäubt, ohne Wams und mit verbunde-nem Kopfe stand d'Artagnan auf und ging, vom Wirt gedrängt, die Treppe hinab. Als er in die Küche kam, sah er draußen vor dem Hause seinen Gegner von vorn am Wagen-schlag einer schweren, mit zwei plumpen, nor-männischen Pferden bespannten Kutsche stehen. Die Dame, mit der er sprach, deren Kopf vom Kutschenschlage eingeknickt erschien, war eine Frau von zwanzig bis zweiundzwanzig Jahren und von außergewöhnlicher Schönheit, mit langen, auf den Schultern herabfallenden blonden Locken, großen, blauen Augen, leuch-tend roten Lippen und schmalgeformten, lang-fingrigen Händen. Sie sprach sehr lebhaft mit dem Unbekannten.

„Also befiehlt mir Seine Eminenz?“ „Sogleich nach England zurückzukehren und sofort Nachricht zu geben, wenn der Herzog London verlassen hat.“

Sonnentage

Von

Jón Svensson

Copyr. Verlag Herder, Freiburg

NONNIS JUGENDERLEBNISSE AUF ISLAND

12. Fortsetzung

„Ach, ich habe niemals etwas deutlicher gesehen als das“, gab er wieder zur Antwort. Und traurig fügte er hinzu: „Wenn ich nur wüßte, wie es meinem Vater geht!“

„Das werden wir bald erfahren, lieber Kjartan“, beruhigte ihn die Frau. „Morgen früh schicken wir einen Mann nach eurem Hof, dann werden wir gleich hören, wie es ihm geht. Aber denk daran, Kind, dein Vater ist in Gottes Hand, wie es ihm auch gehen mag.“

Tief erschüttert ging ich von dem armen kleinen Freund.

Ich wußte jetzt wenigstens etwas. Er hatte wirklich gemeint, er sehe seinen eigenen Vater in der Stube kommen mit ...

Ach, ich konnte den schrecklichen Gedanken nicht zu Ende denken! Es kam mir schaurig, unheimlich vor.

Ich lief zu den andern und erzählte ihnen alles, was ich gehört hatte. Doch fügte ich gleich hinzu, es sei nur „Einbildung“ und „Gesichtstäuschung“ gewesen. Die Haus-mutter hatte es gesagt, darum mußte es ge-wiß wahr sein.

Inzwischen war es spät geworden, und wir Kinder mußten zu Bett gehen.

Kjartan schief die Nacht drinnen bei dem Hausherrn und der Hausmutter.

Am andern Morgen in der Frühe wurden wir durch Hundegebell und Pferdegetrapp aus dem Schlaf geweckt.

Ich sprang sogleich aus meinem Bett und sah zum Fenster hinaus.

Vom Gebirge her kam einer von den größten Jungen des Hofes geritten.

Der Hausherr hatte ihn schon vor Tages-grauen hinauf geschickt, ein Pferd zu holen. Das Roß wurde gesattelt, und bald darauf sprengte ein Reiter von dannen, fort in der Richtung, woher Thorgrimur vor einigen Tagen den kleinen Kjartan gebracht hatte.

Es war einer von den Ältern des Hofes. Er mußte Botschaft holen, was mit Kjartans Vater sei und wie es ihm gehe.

Auf dem Hof wurde natürlich eifrig über die Sache hin und her gesprochen, und alles wartete in größter Spannung auf die Nachricht. Die einen betrachteten Kjartans „Gesicht“ als sicheres Zeichen, daß ein Unglück passiert, oder gar, daß sein Vater eines gewaltsamen Todes gestorben sei.

Andere dagegen lachten darüber. Da sei weiter nichts dahinter, sagten sie. Kjartan sei eben durch die Wirkung des Skandalienalles all-mählich aufgeregt worden und in einen er-hitzten Zustand geraten, und dann habe er plötzlich dieses Trugbild gesehen. Er sei ein zarter und kränklicher Knabe, da brauche man sich über so etwas nicht wundern; derlei Kin-der seien für solche Dinge leicht empfänglich. So waren die Meinungen geteilt.

All diese Unterredungen wurden ganz leise geführt. Kjartan bekam selbstverständlich nichts von allem zu hören.

Er wurde die ganze Zeit drinnen gehalten beim Hausherrn und der Hausmutter, und es geschah alles, um ihn zu beruhigen und zu-frieden zu stellen. Er wußte nur, daß ein Mann abgesandt war, und fragte darum öfters, ob er noch nicht zurückgekommen sei.

Ich hielt mich am Tage fast immer bei den Erwachsenen auf, um ja alles zu hören und wieder Neues zu erfahren.

Es glückte mir auch tatsächlich besser als den Abend vorher.

Am besten von allem, was gesprochen wurde, weiß ich noch dies:

Ein alter Mann, gewiß der Älteste auf dem Hof, sagte uns, er glaube ganz bestimmt, daß Kjartans Vater ein Unglück zustoßen sei;

solche Gesichte kämen gar nicht so selten vor und sie zeigten fast jedesmal Schlimmes an.

„Ich selbst“, begann er darauf zu erzählen, „habe in meiner Jugend einmal etwas ähn-liches erlebt ...“

Kaum daß der Alte dies gesagt hatte, da richteten sich aller Augen auf ihn, und es ward mäuschenstill.

Ich stand hart an seinen Knien und schaute und hörte nur noch auf ihn. — Er fuhr fort: „Ich wohnte damals mit meinem Bruder auf einem Hof in der Nähe des Meeres. Es war am Eyjafjörður, nicht weit von der Insel Hrisey. Der kleine Kjartan ist ja auch von dort her.“

Eines Tages zog der Bruder und noch einer von den Männern des Hofes — er hieß Snorri — zum Fischfang aus.

Sie segelten in einem kleinen Boot auf den Fjord und fuhren an dem nahen Vorgebirge vorbei.

Dort wollten sie sich einen Teil des Tages aufhalten, um Schollen und Dorsche zu fangen. Bald nach Mittag verdunkelte sich plötzlich der Himmel, und ein gewaltiger Sturm brach los.

Wir alle, ganz besonders aber ich, waren auf äußerste bekümmert um die beiden draußen auf dem Meer.

Ich spähte fortwährend vom Hof hinunter über den breiten Fjord, doch vergebens; ich konnte nichts sehen.

Es war auch gar nicht möglich, das kleine Fahrzeug zu erblicken, selbst nicht, wenn es dicht am Lande gelegen wäre, denn der Sturm peitschte das Wasser hoch in die Luft.

Ich lief dann mit einigen Leuten hinab an die Küste. Aber das Boot kam nicht in Sicht.

Als es schon begonnen hatte zu dunkeln, ging ich allein, ohne die andern, in banger Sorge den Strand entlang.

Ich war kaum etwa zweihundert Schritte weit gekommen, da sah ich mit einem Male einen Mann langsam auf mich zuschreiten. Plötzlich blieb er stehen und schaute mich starr an.

Jetzt erkannte ich ihn: es war mein Bruder. Seine Kleider waren triefend naß.

Icheilte gleich auf ihn zu, seelenfroh, daß er gerettet war.

Aber o Entsetzen! — Als ich ihm die Hand geben wollte, verschwand er.

Ich verstand sofort, was dies bedeuten sollte: mein Bruder war ertrunken!

Ich ging zurück und erzählte den Leuten, was mir begegnet war; doch keiner wollte es glauben.

Einige später kam dann Snorri zu uns und berichtete, das Boot sei gekentert, und ihm sei es mit genauer Not gelungen, auf den Kiel zu kommen. Er sei dann ans Land geworfen worden, meinen Bruder aber habe er nicht mehr gesehen.“

So erzählte der Alte.

Mir war es ein paar mal vom Rücken zum Kopf gelaufen, und lange noch, als er geendet hatte, sah ich ihm mit offenem Munde und großen Augen ins Angesicht. — Ähnliche Geschichten konnte man an dem Tage mehrfach auf dem Hofe hören. Es wurde von Fernseherei und allerhand geisterhaftem Spuck gesprochen. Nichts aber hat mich so ergriffen wie die Erzählung des alten Mannes.

Schließlich hatten wir Kinder unsere Köpfe ganz voll von solchen Dingen.

Ich befand mich in einer eigentümlich wehmütigen Stimmung, die ich gar nicht beschreiben kann: ich hatte einen Blick getan in eine mir unbekannte seltsame Welt von Geistern und Gespenstern.

(Fortsetzung folgt)

Das seltsame Schloß Schjerup

4. Fortsetzung

Roman von Thea von Rom

Nachdenklich bereite sie alles vor; während der Kochzeit konnte sie vielleicht das Schlaf-zimmer ordnen. Oh — was war das? Ein lang-gezogener Seufzer tönte schmerzlich durch den Raum, ein Ton, der sie in Mitleid erbeben ließ. Woher kam das? Sie lauschte. Versuchte das vergitterte Fenster zu öffnen. Draußen sangen Vögel im Sonnenschein, zirpten Grillen im blühenden Gras. Die in den Wänden eingebauten Schränke ließen keine Tür nach dem Nebenraum zu. Aber die Hölzung des Speisenaufsatzes? Sie öffnete, fand, daß seine Platten drehbar, aber durch vier feste Messingstangen in kleine Abteilungen gegliedert waren, was elegant aus-sah, jedoch entschieden unpraktisch war; da konnte man keine große Schüssel hineinstellen! Der Klagen wiederholte sich nicht. Es war wohl ein Luftzug gewesen, der sich in einem Ritz des verkleimten Fensters fing. Sie schalt sich töricht und eilte hinaus.

Die Tür zum Arbeitszimmer stand offen, der Freiherr befand sich aber nicht darin. Staunend faßte erst jetzt Eline die Pracht der Einrichtung: all die Kunstwerke, Teppiche, antike Geräte, die schweren Möbel aus kost-baren Hölzern! Merkwürdig viele Spiegel waren angebracht, überall, wo man sie nicht vermutete, lang und schmal zwischen Wand-bühnen, rund und oval im Holz von Laden und Wandkonsolen. schräg, quer unter Blumen, an Schrankkonsolen.

Als ob sie mit Überlegung gegeneinander geprobt seien, jede gewünschte Reflektierung

im Gemach wie draußen herzustellen. Unwill-kürlich blieb Eline an der Schwelle stehen, ohne sich weiter zu wagen. Sie wollte nicht neu-gierig erscheinen oder unbescheiden, falls der Onkel sie etwa in einem dieser Spiegel beob-achten konnte — sie mußte an den kleinen „Spion“ denken, den Großmutter sich an ihrem Fensterplatz zu Hause hatte anbringen lassen, als sie nicht mehr gehen konnte.

„Onkel“, rief sie zaghaft.

Da kam er aus dem Nebenraum, mit wei-chen Schritten, schlank, vornüber gebeugt, Sonnenlichter auf dem weißen Haar.

„Würdest du mir das Schlafzimmer zeigen? In der Küche ist alles vorge richtet.“

Ein prüfender Blick: „Du arbeitest rasch! Bitte — hier.“ Auch dieses Schlafzimmer war eine Treppe hoch, war wundervoll eingerichtet, jede Bequemlichkeit eronnen, die tägliche Wieder-holung des An- und Auskleidens, des Badens und Waschens, der Ruhe zu erleichtern — bot sich in künstlerischer Ausstattung. Eline dachte an das harte Sofa, das der alten Dame „Be-quemlichkeit“ gewesen, an die dünne Woll-decke, die wenigen Kissen des schmalen Bettes.

Aber sie machte sich schnell an die Arbeit. Die Aufwärterin schien sehr flüchtig zu sein. Staub lag fingerdick überall.

Während sie sich damit mühte, kam der Freiherr herein: „Ja, das ist wirklich keine Ar-beit für dich!“ meinte er kopfschüttelnd.

„Man sieht, wie schlecht man durch solche alte Person bedient ist, deren Augen halb blind

sind. Hm — sage: Dein Gepäck ist im Gast-hof, wer bringt es?“

„Der kleine Kellnerjunge wollte es tun, sobald er vom Friedhof zurückkehrt.“

„Und es war ganz leer im Holger Danskø? Welche Unvorsichtigkeit! Wenn nun Fremde gekommen wären? Ja, sieh, du kamst doch! Warum brachtest du das Gepäck nicht gleich her?“

Eline erröte. „Ich wagte es nicht. Es kam mir so — aufdringlich vor, mit Saak und Paak zu kommen.“

Nun lachte er. Nicht wie ein alter Mann lacht. Etwas spöttisch, aber laut und natürlich, wie man einen törichtigen Witz belacht. „O Wei-berlogik!“

„Ich — ich wußte nicht, Onkel, ob du mich aufnehmen würdest“, sagte Eline, und heftete ihre hübschen blauen Kinderaugen treuerbig auf ihn: „Ich kannte dich ja nicht — und — wußte nicht einmal, ob du überhaupt hier warst. In der Zeitung standen solche glückliche Dinge über Heimkehr!“

„In der Zeitung! Glücklich Dinge!“ Sie konnte sehen, wie unangenehm ihm das war. „Über was denn? Über wen?“ Ja, nun sah man doch, daß er alt war. Die Augen lagen so tief in den Höhlen, so dunkel ...

„Nun, daß hier Menschen verschwand.“ Spurlos. Ganz unheimlich klang es. Ich war bange.“

„Glaubst du, ich sei verschwunden, was, kleines Mädchen? Nein, nein, ich denke, Men-schen, die eine Lebensaufgabe haben, verschwin-den nicht so einfach. Und da du einmal Ein-las gefunden, wollen wir überlegen, was wir mit dir anfangen. Der Kellnerjunge wird deine Sachen ja bringen.“

„Ich danke dir, Onkel!“ Eline streckte ihre Hand zaghaft aus. Aber er sah sie gar nicht.

Sahen die Sache nicht so wichtig zu nehmen. Er ging im Zimmer auf und ab, kniff die Augen ein, als dächte er angestrengt nach. Eline fiel ein, daß Großvater einmal gesagt hatte: der Freiherr Janne von Schjerup sei nur ein Buch mit zwei Beinen, vollgestopft mit toter Gelehr-samkeit.

„Willst du mir sagen, Onkel, wo ich dies Fell ausschütten kann?“

Er betrachtete geistesabwesend das weiße Tierfell. „Ausschütten? Ach so. Da ist ein Bal-ken.“

Sie trat hinaus und staunte. Der Balkon war rund und grün bewachsen. Wie eine Laube. Ausschütten konnte man hier, aber hinaus-schütten nicht, denn diese Laube war von Mauern umgeben, die hatte ringsum kleine Aus-luge, wie Schießscharten.

„Weißt du, Onkel“, sagte sie zurücktretend, „es ist besser, ich säubere Felle und Teppiche im Garten unten, hier bleibt ja der Staub im Raum.“

„Ach, laß das“, sagte er ungeduldig. „Setz dich ... so ... Dein Besuch geht mir im Kopf herum. Ich gestehe, daß du mir nicht gerade hochwillkommen bist. Mein Leben ist so genau eingeteilt, Störungen kann ich nicht gebrauchen. Du sagst, daß du außer mir keinerlei Verwandte besitzt?“

„Nein, Onkel, niemand mehr.“

„Du bist dessen ganz sicher?“

Er mochte mich ändern zuschieben, dachte Eline und schluckte hart. „Hast du nicht den Stammbaum, Onkel? Außer dir und Vater hatten die Großeltern keine Kinder. Sie star-ben früh. Ich kannte überhaupt nur Muttters Mutter, die mich erzog.“

Er machte Aufzeichnungen auf ein Blatt Papier. „Und deine Mutter? Hatte sie keine Geschwister?“

„Nein. Sie war das einzige Kind.“

„So sahst du bei deiner Großmutter nie-mals andere Verwandte?“

„Nein. Es besuchte uns niemand. Großmutter besaß keine Mittel, einen Verkehr zu pflegen, und die letzten drei Jahre — seit meiner Ein-segung — war sie bettlägerig. So konnte ich sie nicht verlassen, um mich für einen Beruf vor-zubereiten.“

Ob der Freiherr Janne Schjerup begriff, welch traurige Jugendzeit dieser sohliche Be-richt umschloß? Ein Mädchen, das seine Kind-heit bei einer alten Frau verbrachte, und seine schönsten Jahre an deren Krankenbett ge-fesselt blieb?

Wenn er es begriff, so ließ er es nicht merken. „Also hast du gar keine Freunde und Bekannte dort gelassen, nach denen du dich sehnst?“

Sie zögerte sekundenlang. Sein Forschen machte sie bang. „Nein“, sagte sie betrübt. „Ich habe nichts und niemand, wonach ich Heimweh bekommen könnte. Sogar die Möbel mußten verkauft werden, um Arzt und Be-gräbnis zu bezahlen.“

„Sonderbar! Zwanzig Jahre alt und weder Freundin noch Freund. Solltest du in Wahrheit so wenig anziehend für eine Umgebung sein?“

Eline brach in Tränen aus. Was grausam er wart! Nein, nun würde sie ihr Geheimnis noch fester verschließen! Er sollte nicht ahnen von den Demütigungen, die von Freunden ausgehen können! „Hast du immer gleich Tränen in Be-reitschaft, Kind?“ erkundigte er sich, nicht etwa spöttisch, sondern interessiert, als ob ein an-derer fragte: Können Sie gut niesen oder stricken?

Fortsetzung folgt

100,- DM

Nicht an den Mann gebracht

Die Gewinner des 20. NGZ-Helmat-Tips vom 12. November 1950

Nachdem wir mit einem leichten Stoß-Seufzer die Arbeit der Aussortierung der Gewinner des 20. NGZ-Helmat-Tips beendet hatten, machten wir uns auf den Weg, um den 1. Preis einem Theodor Tappen, Kanalstraße 58, zu überbringen. Wir machten uns bei Wind und Wetter auf den Weg, stellten aber fest, daß es in Neuß gar keine Kanalstraße 58 gibt. Die Enttäuschung war groß, und wir waren ehrlich gesagt dem Theodor Tappen ehrlich böse, ob seiner flüchtigen Ausfüllung des Tip-Scheins. Aber einmal besonnen, hatten wir nun den Ehrgeiz, zu erfahren, wo denn nun unser 1. Preisträger belohnt ist. Einen kleinen Anhaltspunkt hatten wir, denn Tappen hatte zum Glück nicht vergessen, seinen Beruf anzugeben. Er ist Eisenbahner und so wandten wir uns an die Bundesbahn Neuß, Pech gehabt, wir wurden an die nächste Dienststelle verwiesen. Die nächsten 20 Pfennig Telefongebühren wurden riskiert, wieder Fehlanzeige. Ran an die umliegenden Dörfer sagten wir uns und begannen mit Holzheim. Dort gibt es bei der Bundesbahn keinen gewissen Theodor Kluth. Auf unsere Frage antwortete er nach kurzer Überlegung: „Theodor Tappen wohnt Holzheim, Kanalstraße 58, und ist in Düsseldorf bei der Bahn“. Diesmal ein Seufzer der Er-

leichterung, denn wir waren am Ziel und hatten den 100-DM-Gewinner gefunden. Ihm und allen anderen die Lehre, bitte die genaue Adresse angeben, denn nicht überall gibt es einen „Theodor Kluth“, der alle kennt.

Und nun die Gewinnliste:

- 100 DM Tappen, Theodor, Holzheim, Kanalstraße 58.
 20 DM Schumacher, Aloys, Nothausen, Kapellener Straße 1c.
 20 DM Zimmermann, Jakob, Elsen, Königstraße 5.
 20 DM Gehlen, Hermann, Neuß, Rosenstr. 26.
 10 DM Kühn, Richard, Stürzelberg, Bahnstraße 2.
 10 DM Vobis, Willy, Neuß, Geulensstraße 54.
 5 DM Heck, Willy, Neuß, Gartenstraße.
 5 DM Jüsten, Maria, Dormagen, Neuffer Straße 6.
 5 Fromm, Bernhard, Neuß, Klara-Fey-Str. 10.

Eine soziale Tat

In der vergangenen Woche unterzeichneten die Vertreter des Sportbundes Nordrhein-Westfalen einen Versicherungsvertrag, der ab 1. 1. 1951 alle Mitglieder, die in den Turn- und Sportvereinen des Sportbundes Nordrhein-Westfalen sportlich tätig sind, in diesen Vertrag einbezieht. Eine wesentliche Entlastung tritt für die Vereine insofern ein, als sie selbst nur noch pro Kopf und Jahr 0,25 DM zu zahlen haben. 3/4 der Gesamtpremie übernimmt der Sportbund. Die Leistung ist in den Grundzügen:

- 5000 DM Tod
 15000 DM Invalidität
 500 DM Heilkosten
 75 DM Bergungskosten
 100 DM Verdienstausfall für Ledige
 200 DM Verdienstausfall für Verheiratete

Für Jugendliche und Schüler sind diese Summen entsprechend eingesetz.

Ruhiger Mittwochnachmittag in Hannover

Hannover. Im Hannoverischen Sechstage-Rennen machten sich bei den Fahrern am Mittwochnachmittag die anstrengenden Jagden der letzten Nacht stark bemerkbar. Sämtliche Mannschaften ließen es trotz der Anfeuerungsrufe von 4000 Schülern langsam angehen. Um 15 Uhr stürzte Theissen in einem Prämiensprung schwer und mußte zur Untersuchung in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Von den Schülern wurden zahlreiche Sympathieprämien, mehrere Tafeln Schokolade, Äpfel, u. a. gestiftet. Lieblinge der Kinder waren vor allem der Schweizer von Bueren, das Paar Kilian/Roth und Pe Piet van Kempen jr. um 17 Uhr ergab sich nach einer Fahrstrecke von 2875,73 km folgender Stand des Rennens:

1. Koblentz/Bueren 200 Punkte, 1 Rd. zur:

2. Rigoni/Intra 170 P., 3. Weimer/Müller 158 P.,

4. Lapebie/Saag 57 P., 2 Rd. zur: 5. Vooren/

Nothdurft 151 P., 6. Vogel/Zoll 90 P., 7. Kilian/

Roth 88 P., 8. Giorgetti/Bautz 30 P., 3 Rd. zur:

9. Lakemann/Holthöfer 117 P., 10. Schumacher/

Plannemüller 95 P., 11. Janssen/van Kampen

jr. 80 P., 12. Knoke/Theissen 94 P.

Wer boxt Conny Rux?

Düsseldorf. Die Berliner Promoter Göttert und Engert haben ihr Programm für den nächsten Düsseldorf-Hallen-Kampftag am 2. De-

Schweiz ohne Sorgen

Die Elf für Stuttgart steht

Zürich. Wer zwei Länderspiele gewonnen hat, braucht sich keine Gedanken darüber zu machen, wie die Mannschaft für das dritte Spiel aussehen müßte. Stuber (Lausanne) stand gegen Holland zwischen den Pfosten, wurde aber als einziger Spieler der siegreichen Elf gegen Schweden durch Hug (Locarno) ersetzt. Die Mannschaft, die in Genf 4:2 gewann, wird aber auch in Stuttgart gegen Deutschland spielen, wenn es am 19. November keine unerwarteten Verletzungen gibt.

Die Besetzung lautet: Hug (Locarno); Neury (Locarno), Bocquet (Lausanne); Kernen (Ch. d. Fonds), Eggmann (Serv. Genf), Casali (YB Bern); Antenen (Ch. d. Fonds), Bickel (Zürich), Friedländer (Lausanne), Bader (Basel), Fatton (Serv. Genf).

Zur Nachahmung empfohlen

Arsenals Erfolg kein Geheimnis — „Unsere Kameradschaft — wie ein Traum“

London. Selbst im an und für sich schon so bestaunenswerten englischen Fußball nimmt Arsenal eine Sonderstellung ein. Das liegt aber nicht etwa daran, daß die Kanoniere in den letzten acht Spielen ungeschlagen geblieben, 3mal den Cup gewonnen, 6mal Meister wurden, oder laufend 40 bis 60 Spieler unter Vertrag haben. ... J. Andere Vereine halten genau so oft Meistertiteln und überlegen die Gunners in ihren übrigen Erfolgen und Möglichkeiten. Wie aber die Männer vom Highbury seit den Zeiten eines George Allison über Herbert Chapman bis zu Tom Whittaker das lebende Beispiel bildeten für die Theorie, daß ohne Mannschaftsgeist und das hieraus resultierende Team-Work selbst die größten Stars von einer Mannschaft, die ein Herz und eine Seele ist, geschlagen werden ... das macht Arsenal so einzigartig und zu der Elf, der man den Preis des „Teams of the World“ zusprechen möchte.

„Weckt mich nicht ...!“

Ein prominenter Arsenal-Stürmer, während der letzten Fußball-Pause befragt, wie es ihm in Highbury gefiele, versetzte seine ganze Umgebung in Staunen. Er, als übermütiger Witold bekannt, floß über vor Begeisterung und Schwärmerei. Wie im Traum fühle er sich dort, mit dem heißen Wunsch, nie mehr aus diesem Traum zu erwachen; daß er sich noch nie so wohlgefühlt habe und trotz der Wohltat eines Ausspannens während seiner Ferien nur darauf warte, zurück in die Kabinen Highburs zu kommen, wo man nie eine Klage oder Meckerei, wohl aber öfters das zufriedene Lachen einer glücklichen Familie höre. Niemand, der je beobachtet konnte, wie bei einer Verletzung die gesamte Elf für ihren ausgefallenen Kameraden einspringt, wird sich über diesen Überschwang der Gefühle wundern. Ein unauffälliges „Jeder für Alle“ ist im Highbury zum alleinigen Gebot erhoben und bis zur letzten Konsequenz ausgebaut worden. Es ist ein Privileg, so etwas im Spiel beobachten zu dürfen. ...

Wirklich eine Familie

Wie aber bringt Arsenal das fertig in unseren Tagen, wo auch im Sport der Individualismus Trumpf ist? Die Antwort darauf ist schwer. Wenn ein Arsenal-Stürmer ein Tor schießt, dann gibt es keine Luftsprünge, kein freudiges Händeschütteln, keinen Jubel. Das überläßt man den Zuschauern. Es scheint, daß die Arsenal-Stürmer der Ansicht sind, für

das Torschießen bezahlt zu werden und bei der Erfüllung ihrer Pflicht kein Anrecht auf einen Kriegszug zu haben. Aber — man kann beobachten, daß bei dem Versagen eines „Youngsters“, sagen wir Goring, jemand von den „Alten“ in der Nähe ist, um dem Pechvogel beruhigend etwas ins Ohr zu flüstern! Und wer kann die Bedeutung dieser Geste für den augenblicklich so Verzweifelten und Entmutigten nicht abschätzen?

Die Länderspielerberufung Leslie Compton's war keine Sieges-, sondern Familien-Feier. Ein grundlegender Unterschied! Alex James, einstmals der Star des englischen Fußballs, drückte es so aus: „Wir bei Arsenal sind alles Freunde. Es gibt bei uns keine Händel, und es gibt keine großen und keine kleinen Kanonen. Wir haben keine Streitigkeiten, kaum Meinungsverschiedenheiten. Wir sind ein Team, wissen Sie, und so versuchen wir auch zu spielen. Dieser Geist wurde während langer Jahre entwickelt — und ist heute mehr denn je bestimmend. Wir leben so, und deshalb ist es uns nicht schwer, auch so zu spielen. Das allein ist unser Geheimnis — das doch furchtbar einfach und eigentlich gar keines ist.“

Allerdings schwer nachzuahmen, meinen wir!

Nun in Wuppertal

Kassel. Das Endspiel um den deutschen Handball-Pokal, das am Sonntag in Kassel zwischen dem Pokalverteidiger Süddeutschland und Norddeutschland nach 60 Minuten 5:5 (3:3) endete, wird am 17. Dezember (vorm. 11 Uhr) in Wuppertal wiederholt. Eine Durchführung in Norddeutschland ist in Anbetracht der Terminnot und der klimatischen Verhältnisse im Norden nicht möglich.

Endspiel in Hamburg

Hamburg. Das Endspiel um den Hockey-Silberschild zwischen den am 12. November siegreichen Auswahlmannschaften von Hamburg und Nordrhein-Westfalen wird am 26. November in Hamburg ausgetragen, und zwar auf der Anlage des HTHC.

Zur gleichen Zeit findet in Hamburg unter Leitung des 1. Vorsitzenden des DHB, Paul Reinberg (Hamburg), eine Präsidialsitzung des Deutschen Hockey-Bundes statt, die sich u. a. mit der Frage der Wiederaufnahme Deutschlands in den internationalen Hockey-Verband befassen wird.

Statt besonderer Anzeige

Der liebe Gott erlöste heute zur Mittagsstunde von schwerer Krankheit infolge eines Schlaganfalls, nach einem christlichen, arbeitsreichen Leben, gestärkt mit den Sterbesakramenten unserer heiligen Kirche, meinen lieben, treuberechtigten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel,

Herrn

Heinrich Wiedenfeld

durch einen sanften Tod. Er nahm ihn im Alter von 74 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

Um ein Gebetsgedenken für den lieben Verstorbenen bitten in tiefer Trauer:

Frau Margarete Wiedenfeld verw. Kellerhoff geb. Stückel
 Karl Plathner und Frau Käthe geb. Wiedenfeld
 Toni Wiedenfeld und Frau Adele geb. Schildgen
 Franz Koob und Frau Paula geb. Wiedenfeld
 Willy Kohaut und Frau Betty geb. Wiedenfeld
 Grete Kellerhoff
 und 7 Enkelkinder

Neuß a. Rh., Schorlemerstr. 81, den 14. November 1950.

Die feierlichen Exequien sind am Samstag, dem 18. November 1950, um 8 Uhr, in der Hl.-Dreikönigen-Kirche zu Neuß. Die Beerdigung findet am gleichen Tage um 10.15 Uhr von der Leichenhalle des Städtischen Friedhofes aus statt.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Nach Gottes hl. Willen verschied heute nach langem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 79 Jahren, unsere gute Tante, Großtante und Schwägerin

Fräulein

Antonia Bücklers

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Maria Schulte

Essen 1, Westfalenstraße 101.
 Neuß, Kölner Straße 46, 14. November 1950

Das feierliche Seelenamt wird gehalten am Freitag, dem 17. November 1950, 7.45 Uhr, im St.-Quintinus-Münster. Die Beisetzung findet in aller Stille statt.

Die Neusser zeigen heute

Kino's

Elise Mayerhofer, Curt Jürgens, Hans Moser u. a. m. in:

„Küssen ist keine Sünde“

Tagl.: 14.30, 17, 20 Uhr, Tel. 2419
 Ab morgen: „Drei Mädchen spinnen“

GLORIA

Ihre Verählung geben bekannt

Robert Menser
 Dorothea Menser
 geb. Salzmann
 18. November 1950
 Neuß a. Rh.,
 Greifrather Weg 20

Wohlbekömmlich



urquell
 mit dem Schinkenbild
 B.C. König
 Gemälde in Bistfalen
 vom Genuss zu könnern

würzig - mild

Handgewebte Stoffe

für Mäntel, Kleider, Röcke usw. werden nach Ihren eigenen Wünschen angefertigt. Außerdem Kissenplatten, Schals, Decken usw. Angeb. unter Nr. 1039, NGZ, Neuß, Niederstraße 46.

Stellengesuche

Suche zum 1. 12. 1950 Stelle im Haushalt, Ang. 1029 NGZ, Neuß, derstr. 46.

Soviel Abwechslung für wenig Geld!

MILKA ist goldrichtig!

Warum immer nur eine Käsesorte auf den Tisch bringen? Milka bietet Ihnen sechs verschiedene Sorten — eine köstlicher als die andere! Milka — immer frisch und ohne Rinde — hilft Ihnen sparsamer wirtschaften: Jedes Gramm wird restlos ausgenutzt.

Probieren Sie die Milka-Käseplatte!

Mit dieser Milka-Sonderpackung erhalten Sie 4 besonders beliebte Käsesorten für nur 80 Pfg. — und dazu die Milka-Rezeptbeilage.



Wohnungsgesuche

2 Zimmer gesucht, auch durch Vermittlung, bin kinderlos verheiratet. Angeb. an Gerhard Koblentz, Neuß, Furtner Str. 127. Möbl. Zimmer, von 46jährigem, alleinstehendem Herrn gesucht. Angeb. 1016 NGZ, Niederstr. 46.

Verkäufe

Zwischenzähler für Gleichstrom zu kaufen gesucht. Ang. 1031 NGZ, Niederstraße 46.
 5 Hühner, 4 Monate alt, für 22,- DM abzugeben, Rheydter Str. 235
 Gasradiator (Prometheus), 8 R., neuwertig, für 120,- DM zu verkaufen. Zu erfragen unter Ang. 1034 NGZ, Niederstr. 46.
 Kleine Damengarderobe, 40-42, zu verkaufen, Neuß, Schorlemerstraße 128, part.
 Elegantes Umstandskleid, schwarz, Größe 40-42 zu verkaufen, Neuß, Schorlemerstr. 128.

Wenig gebrauchte versenkbare Pfaff-Nähmaschine, Staubsauger, Elektro-Lux-Schlittenfahrrad, wenig gebraucht, und 1 Herrenfahrrad zu verkaufen. Zu erfragen Nr. 1036 NGZ, Niederstr. 46.
 DKW-Kastenlieferwagen, in bestem Zustand, preiswert zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 1039 NGZ, Niederstraße 46.
 Gebrauchte Fluggerode mit geschliffenem Spiegel für DM 25,- zu verkaufen. Büchel 37.
 Weißes Holzkinderbett, 80x140, m. Matratze zu verkaufen. Angeb. 1037 NGZ, Niederstr. 46.

Verloren/Gefunden

Sonntag abend v. Reuschenberg b. Breils Str. rechter gut. Herren-Lederhandschuh verloren. Gegen Belohnung abzugeben, Gerad, Neuß, Breite Str. 12

Coring Gewürze

Qualität

GERHARD CORING, DÜSSELDORF 50

Für Schlachtpferde

zählt stets die höchsten Preise

Wilhelm Bender

Neuß, Klarissenstr. 6, Tel. 2560
 Bei Unfällen schnellste Bedienung

Beleuchtungskörper

In großer Auswahl
 Christbaumbeleuchtung
 Elektro-Walge
 Neuß, Glockhammer 41

Kaufgesuche

Alte Hobelbank zu kaufen gesucht. Angeb. 1032 NGZ, Niederstr. 46.

Autoverleih

Volkswagen-Verleih Sonderkamp neue Fahrzeuge mit Heizung.
 Fontanestr. 10, Tel. 1150.
 Notfalls 2734

Telefon 3481

APOLLO

Jugendliche zugelassen

Wir bitten die für dieses Programm geänderten Anfangszeiten zu beachten: 14.30, 17.00, 20.00

Ab heute, Donnerstag, zeigen wir den

Farb-Großfilm: Die roten Schuhe

m. Adolf Wohlbrück, Maria Goring, Moira Shearer

November 1925

Seit 125 Jahren

November 1950

Beleuchtungen - Haushaltwaren

Geschenke

Lülsdorff

Büchel 8 Neuß Büchel 8

Antliche Bekanntmachung

Karl Palfgen, Neuß, Schorlemerstr. 24, beabsichtigt in Büttgen, Kaarster Bahnhof, eine Werkhalle zum Zwecke der Dachpappenherstellung zu errichten. Gemäß § 17 der BGO, gebe ich hiermit dieses Vorhaben bekannt, damit etwaige Einwendungen binnen 14 Tagen nach Veröffentlichung bei dem Unterzeichneten schriftlich in zweifacher Ausfertigung oder zu Protokoll angebracht werden können. Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen in diesem Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Die Lagepläne, Bauzeichnungen und Baubeschreibungen liegen bei der Kreisverwaltung, Zimmer 7, zur Einsichtnahme aus.

Der Oberkreisdirektor

Grevenbroich, den 15. November 1950 I. V. Dr. Böhmert, Kreisrichter

Friedhofsgeldordnung der Stadt Neuß

Der Rat der Stadt Neuß hat am 23. 8. 1950 die Satzung über die Erhebung von Friedhofsgeldern beschlossen. Der 1. Vorsitzende des Rates hat diese Satzung am 14. 10. 1950 genehmigt. Die Veröffentlichung ist im Amtsblatt Nr. 43 der Bezirksregierung Düsseldorf erfolgt.

Neuß, den 11. November 1950 Der Oberstadtdirektor Goring und Friedhofsgeld

DIE
NUMMER

Bundes

Bonn. Regierungen planes vor SPD und Stimme. A bedürftige weitere 10 der CDU/ höhen, wu gefordert

Die Entsch den Empfei die Straßbu trag zur Föderati rung, alle wirkliche schlüssen des in Rom

Churchi

Strahb nationen chll endgü gesundeit britische richt, und gerden A zultelst en ten spreche tere Mitari bar" betra tempo nich

daß diese Versamm habe, begr zumeist Filialeistun Der Europä europäische Vollmächte in der Erki deutschen lund des Bundesregi bote stehen einigtes E Völker zu

Der CDU vor, daß lichung de 1951 beson kung der p eingehalten

Ägypt

Kairo ten fordert und sofort aus dem d. A. d. A. Die Erfüll britanni rechterhalt Nahen Ost

Diese F rede zur E geltend ge Pascha in Sie sind i der ägypt worden. D Seiten br ansch en Ver britische doch in ei

Die Aegy britische sie einem für einen Großbritan sonen in weil Aegy militärisch britische

Bei Stu Donnerstag tötet un zisten ver chen, als ägyptische britische geblos

Sechstager

Sieger

Han o rennen der Donnerstag von Koble ten vor de 194 Punkte weiteren 1 Punkte, 3 4 Runden Runden zu